Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 3 | Sonntag, den 5 Januar 1930 | 79. Jahrgang

Polens Vorstoß im Haag

Das polnisch-deutsche Liquidationsabkommen und der Youngplan — Deutschland lehnt eine Verbindung ab
Curtius reist nach Genf zur Fühlungnahme mit Zaleski

Haag. Am Freitag wurde in der geheimen Vollsitzung der Haager Konferenz, die hauptsächlich einen geschäftsordnungsmäßigen Charakter trug, von polnischer Seite das viel erörterte deutsch-polnische Liquidationsabkommen vom 31. 10 1929 zur Sprache gestellt. Der Führer der polnischen Abordnung, Mrosowski der an Stelle des polnischen Außenministers Zaleski Polen auf der Konferenz vertritt, erklärte, daß das deutsch-polnische Abkommen einen integrierenden Bestandteil (auf französisch „element Constitutio") der gesamten Haager Vereinbarungen bilde. Diese Darstellung der Rechtslage wurde sofort von Reichsaußenminister Curtius richtig gestellt. Dieser betonte daß das deutsch-polnische Abkommen keineswegs als ein integrierender Bestandteil der Haager Abkommen anzusehen sei, sondern Rechtskraft in sich allein trage. Das deutsch-polnische Liquidationsabkommen sieht bekanntlich vor, daß das Abkommen gleichzeitig mit dem Youngplan ratifiziert und ebenso wie das deutsch-englische und das deutsch-amerikanische Abkommen auf der Haager Konferenz niedergelegt werden müsse.

*

Wie von deutscher Seite zu diesem Zwischenfall erklärt wird, bedeutet die Bestimmung der gleichzeitigen Ratifizierung mit dem Youngplan in kleiner Weise, daß dieses Abkommen in irgend einer Richtung als ein integrierender Bestandteil der Haager Abmachungen anzusehen sei.

Die Bestimmung der gleichzeitigen Ratifizierung sei lediglich von formal juristischer Bedeutung, da der Youngplan die Liquidierung der Streitigkeiten aus der Vergangenheit empfehle. Der Vorstoß des polnischen Vertreters hatte offenbar zum Ziel, ein direktes Band zwischen dem Youngplan und dem deutsch-polnischen Liquidationsabkommen zu schaffen, um damit dem Abkommen erhöhte Bedeutung und endgültige Sicherung für die Zukunft zu verleihen. Dieser Vorstoß ist jedenfalls von deutscher Seite abgelehnt worden. Der Präsident der Konferenz, Jaspar, stellte nach der polnischen und deutschen Erklärung fest, daß das deutsch-polnische Liquidationsabkommen ordnungsmäßig bei der Konferenz niedergelegt worden sei, das Uebrige gehe die Konferenz nichts an. Das deutsch-polnische Liquidationsabkommen ist in 35 Exemplaren bei der Haager Konferenz niedergelegt worden.

In unterrichteten Kreisen wird die Ursache des Fernbleibens des polnischen Außenministers Zaleski von der Konferenz darin erblickt, daß Zaleski, der im Januar Präsident des Völkerbundsrates wird, sich nicht habe von neuem der schwierigen Lage aussetzen wollen, in der er sich auf der ersten Haager Konferenz befunden habe. Bekanntlich wurde damals Polen zu den Verhandlungen des politischen Ausschusses nicht nur nicht hinzugezogen, sondern die von der polnischen Abordnung geforderte Uebersendung der Protokolle abgelehnt.

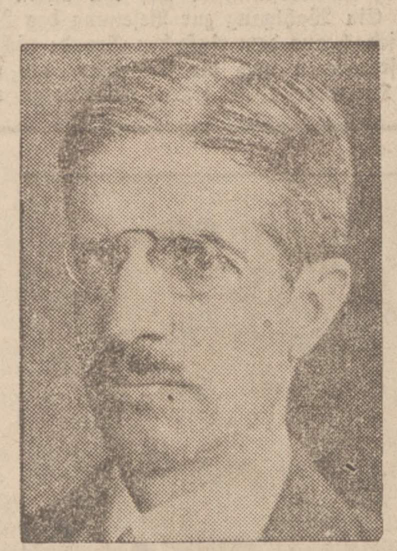
Ratstagung in Haager Konferenz

Haag. Die Verhandlungen der zweiten Haager Konferenz werden auf Grund der Vorbesprechungen am Freitag voraussichtlich bis zum 17. Januar, d. h. ohne Rücksicht auf den Zusammentritt des Völkerbundsrates dauern. Es scheint jedoch möglich, daß Reichsaußenminister Dr. Curtius und auch Briand zu der Eröffnung des Völkerbundsrates am 13. Januar auf zwei bis drei Tage nach Genf reisen und dann nach dem Haag zurückzukehren. Wie verlautet hegt Dr. Curtius den Wunsch, Deutschland auf dem Völkerbundsrat wenigstens in den ersten Tagen zu vertreten, um hierbei mit dem polnischen Außenminister Zaleski zusammenzutreffen, der an der Haager Konferenz nicht teilnimmt, jedoch Präsident des Völkerbundsrates ist.

Die Entscheidung über die Teilnahme von Dr. Curtius an der Ratstagung wird vom weiteren Verlauf der Haager Konferenz abhängen.

Erste Unterredung Tardieu — Snowden im Haag

Haag. Im Laufe des Freitags sind als die letzten nun auch die italienische, die englische und die ungarische Abordnung zur Konferenz eingetroffen. Die englische Regierung hat diesmal nur zwei Delegierte, den Schatzkanzler Snowden und den Präsidenten des Board of Trade, Graham, entsandt, während der englische Gesandte in Wien, Pips, als Finanzsachverständiger gilt. Im Laufe des Vormittags fand eine erste private Unterredung zwischen Tardieu und Snowden statt, die den wesentlichen Punkten der kommenden Konferenzverhandlungen gegolten haben soll. Eine Zusammenkunft mit den deutschen Ministern hat bisher noch nicht stattgefunden, jedoch erfolgte zwischen der deutschen und der französischen Abordnung die übliche Fühlungnahme durch Vermittelung des Professors Hesnard von der französischen Botschaft in Berlin. Man erwartet jedoch, daß im Verlaufe des späten Nachmittags private Unterredungen stattfinden werden.



Neuer Dirigent im Auswärtigen Amt
Der bisherige Botschaftsrat in Tokio, Dr. W. Freiherr v. Schön, wurde zum Dirigenten der fernöstlichen Abteilungen im Auswärtigen Amt ernannt. Freiherr v. Schön war, bevor er den Posten in Tokio bekleidete, Gesandtschaftsrat in Peking.

50 polnische Städte in Finanznot

Warschau. Wie der „Kurjer Czerwonny" von gut unterrichteter Seite erfährt, sollen etwa 50 polnische Städte vor dem völligen finanziellen Zusammenbruch stehen. In mehreren Fällen sei das Eigentum des Magistrats bereits mit Beschlag belegt worden. In einer Stadt Westpolens hätten die Beamten bereits seit einigen Monaten kein Gehalt erhalten. Die große Mehrzahl der bankerotten Städte liege in Westpolen und in der Lodzer Wojewodschaft. In nächster Zeit werde der polnische Städteverband zu einer Sitzung zusammentreten, um eine Hilfsaktion einzuleiten.

England und die „Engelsflügel" der Sowjetregierung

London. Wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" meldet, denkt die britische Regierung nicht daran, die Angriffe der neuen kommunistischen Zeitung gegen die britische Regierung zum Anlaß diplomatischer Vorstellungen in Moskau zu nehmen. Von amtlicher Seite werde darauf hingewiesen, daß die britische Regierung nie erwartet habe, daß die Sowjetregierung über Nacht Engelsflügel erhalten werde.

Gegen alle Sanktionen

Paris. Der sozialistische Abgeordnete George Bonnet befaßt sich im „Soir" mit dem immer wieder auftretenden Gerüchten über eine Neubesetzung des Rheinlandes, die dann stattfinden würde, wenn Deutschland seinen durch den Youngplan übernommenen Verpflichtungen nicht nachkomme. Bonnet geht von der Rede des deutschen Reichskanzlers aus in der er die anläßlich der ersten Haager Konferenz von den Interalliierten übernommene Verpflichtung darlegte, die zweite Rheinlandzone vor dem im Versailler Vertrag vorgesehenen Zeitpunkt, die dritte spätestens am 30. Juni 1930 zu räumen. Die Erklärung des Reichskanzlers, so betont der Abgeordnete, sei vollkommen begründet. Man müsse mit Erstaunen feststellen, daß in der letzten Zeit immer wieder Politiker, die in Wirklichkeit Anhänger der Räumung seien, davon sprechen, daß das Rheinland wieder besetzt werden könne, falls Deutschland seinen im Youngplan übernommenen Verpflichtungen nicht nachkomme. Derartige Erklärungen dürfe man jedoch nicht ohne Protest vorübergehen lassen, da sie geeignet seien, die öffentliche Meinung irrezuführen. Wenn Frankreich jemals daran denke, das Rheinland wieder zu besetzen, so bedürfe es dazu erst einmal der Zustimmung seiner ehemaligen Verbündeten. Deutschland als Mitglied des Völkerbundes würde den Streitfall bestimmt nach Genf bringen, wo Frankreich dann vollkommen vereinsamt dastehen würde. Es sei außerdem unsinnig über eine Frage zu sprechen, die von vornherein von der französischen Regierung selbst anläßlich der Kammeraussprache beiseite gelegt worden sei. **Die Wahrheit sei vielmehr die, daß, wenn Deutschland seinen Verpflichtungen nicht nachkomme, Frankreich seinen Gläubigern gegenüber nur zu erklären habe, daß es ebenfalls seine Zahlungen einstelle.**

Keine politischen Fragen auf der Konferenz

Die ersten Arbeiten der Finanzsachverständigen — Die gefährlichen Ostreparationen

Haag. In der ersten geheimen Vollsitzung der Konferenz sind die Beschlüsse der sechs einladenden Mächte über die Teilung der Konferenzarbeiten nach längerer Aussprache genehmigt worden, wobei sich ein stärkerer Widerstand der kleinen Mächte geltend machte. Der Präsident der Konferenz, Jaspar, machte den Vorschlag, einen Ausschuß für die deutschen Reparationen und einen für die Ostreparationen einzusetzen. Dem Ausschuß für die deutschen Reparationen sollen sämtliche an dem Youngplan beteiligten Mächte angehören. Dagegen sollen die eigentlichen finanziellen Arbeiten in einem Ausschuß erfolgen, dem lediglich die Finanzsachverständigen der sechs Mächte angehören. Dieser Ausschuß soll den Bericht an den Youngausschuß der Konferenz leiten. Gegen diesen Vorschlag erhob sich von seiten der kleinen Mächte, geführt von Titulescu (Rumänien) und Ullrich (Polen), großer Widerstand. Es wurde darauf hingewiesen, daß die kleinen Mächte schon an den Verhandlungen der Organisationsausschüsse nicht teilgenommen hätten und daß sie deshalb in dem Finanzsachverständigenausschuß vertreten sein müßten. Von den einladenden Mächten wurde diese Forderung jedoch abgelehnt. Man einigte sich schließlich dahin, daß der Finanzsachverständigenausschuß nur aus den Vertretern der sechs einladenden Mächte bestehen soll, daß jedoch die kleinen Mächte vor der Erstattung des endgültigen Berichtes an den Youngausschuß der Konferenz gehört werden sollen.

England betrachtet die politischen Fragen als endgültig geregelt

Haag. In der Freitagunterredung zwischen Tardieu und Snowden soll, wie von englischer Seite erklärt wird, eine Uebereinstimmung über die Konferenzarbeiten erzielt worden sein. Auf englischer Seite vertritt man den Standpunkt, daß die zweite Haager Konferenz ausschließlich der Reparations- und Finanzpolitischen Seite gelte, und ohne politische Bedeutung sei. Aus diesem Grund sei der englische Außenminister Henderson diesmal nicht nach dem Haag gekommen. Die politischen Fragen werden als auf der ersten Haager Konferenz sowie durch die eindeutigen Bestimmungen des Youngplanes geklärt angesehen, da der Youngplan bekanntlich ausdrücklich den Fortfall aller Garantien und Pfänder politischen Charakter festsetzt.

Auch Tschanghshueliang fordert Tschiangkaischeks Rücktritt

Peking. Tschangshueliang hat dem Präsidenten Tschiankaischek mitgeteilt, daß er sich der Forderung Tensischangs auf Rücktritt Tschiangkaischeks vom Posten des Präsidenten der Republik anschließe. Er werde Fengs Politik gegen Nanking in jeder Beziehung unterstützen, da Tschiangkaischek durch seine Diktatur die Rechte des chinesischen Volkes untergraben habe.

Das Auftreten Tschangshueliangs hat die Stellung Tschiangkaischeks stark geschwächt. In Pekinger japanischen Kreisen erwartet man, daß Tschiangkaischek Ende Januar seine Aemter niederlegen und sich ins Ausland begeben wird.

Vor einer Zusammenkunft Briand—Mussolini?

Paris. Wie die Agentur „Fournier" aus Rom meldet, verlautet in maßgebenden italienischen Kreisen, daß noch vor Ablauf des Monats Januar zwischen Briand und Mussolini in einer ligurischen Stadt, vielleicht in Rapallo, eine Zusammenkunft stattfinden werde.

Neue Erfolge der Arbeiterpartei

Die Nachwahlen in Großbritannien.

Drei kürzlich in Großbritannien vorgenommene Nachwahlen zeigen, daß die Arbeiterregierung ihre Lage seit den Neuwahlen im Mai noch weiter befestigt hat.

Bei der Nachwahl im Wahlkreis Kilmarnock, die am 27. November stattfand, haben die Konservativen die Wähler, die nicht konservativ stimmen wollten, offen aufgefordert, ihre Stimme für den kommunistischen Kandidaten abzugeben. Die Kommunisten selbst erwarteten, mindestens 4—5000 Stimmen zu erhalten; die Wahlen ergaben aber, daß die Kommunisten nur 1 448 Stimmen zu erlangen vermochten, während der Kandidat der Arbeiterpartei, C. M. Aitchison, ein führender Rechtsanwalt in Schottland, der in der Arbeiterregierung das Amt des Lordadvokaten für Schottland innehat, eine klare Mehrheit von über 3 000 Stimmen über seine beiden Gegner erhielt. Das Wahlergebnis war: Arbeiterpartei 18 465, Konservative 13 270, Kommunisten 1 448. Das Mandat gehörte von 1924 bis 1929 den Konservativen, war aber bei den Neuwahlen im Mai dieses Jahres von dem kürzlich verstorbenem Genossen Climie für die Arbeiterpartei zurückerobert worden. Climie hatte bei den Neuwahlen 17 368 Stimmen erhalten, während seine beiden Gegner, ein Konservativer und ein Liberaler, zusammen 18 639 Stimmen erlangten.

Bei der am 2. Dezember im Wahlkreis Tamworth abgehaltenen Neuwahl, hat der Kandidat der Arbeiterpartei gut abgeschnitten und das in einem Wahlkreis, der stets als Hochburg der Konservativen galt. Die Konservativen hatten das Mandat bei den Neuwahlen im Mai letzten Jahres mit einer Mehrheit von 15 405 Stimmen behalten; bei der Nachwahl aber ist diese Mehrheit um beinahe 5 000 Stimmen zurückgegangen. Die Zahlen sind die folgenden: Konservative 23 495, Arbeiterpartei 12 759.

Infolge des Todes des Abgeordneten für den Liverpooler Wahlbezirk Scotland, T. P. O'Connor, der diesen Wahlkreis seit 1895 vertreten hatte, wurde eine Nachwahl angekündigt. O'Connor war das älteste Mitglied, der „Vater" des Unterhauses, und vertrat die historisch gewordene irisch-nationalistische Partei, deren Vertretung im Westminster auf ihn allein zusammengeschrumpft war. Ein Wahlgang zur Besetzung des Mandats von O'Connor war jedoch aus dem einfachen Grunde nicht nötig, weil weder die Konservativen noch die Liberalen am Ernennungstage, dem 14. Dezember 1929, einen Kandidaten vorgeschlagen hatten. Obwohl in diesem Wahlkreis seit vielen Jahren keine Wahlen stattgefunden hatten und obwohl der frühere Abgeordnete nicht zur Arbeiterpartei gehörte, wagten es die Liberalen und Konservativen nicht, einen Kandidaten zu stellen, und ließen es zu, daß der Kandidat der Arbeiterpartei, D. G. Logan, Mitglied des Liverpooler Stadtrates, ohne Gegenkandidatur als gewählt erklärt wurde. Stadtrat Logan war ursprünglich Mitglied der irischen nationalistischen Partei, trat aber der Arbeiterpartei kurz nach dem Kriege bei.



Der neue französische Generalstabschef

General Weygand,

der frühere Stabschef des Marschalls Foch, ist an Stelle des Generals Debeney zum Chef des ganzen französischen Generalstabes ernannt worden.

Um Masaryks Erbe

Um den kommenden Tschechoslowakischen Staatspräsidenten

Prag. Schon seit langem wollen in politischen Kreisen die Gerüchte nicht verstummen, daß Präsident Masaryk, der am 6. März 80 Jahre alt wird, sich amtsmüde fühlt. Es war ein offenes Geheimnis, daß Masaryk die letzten Parlamentswahlen in der Tschechoslowakei vorzeitig herbeigeführt hat, um Außenminister Dr. Benesch den Weg auf den Präsidentenstuhl zu ebnen. Die Voraussetzung hierfür sollte ein auf Grund des sozialistischen Wahlsieges eingesetztes sozialistisches Kabinett sein. Die Neuwahlen vom Oktober vergangenen Jahres brachten zwar einen Sieg der sozialistischen Parteien, nicht jedoch einen so großen, daß Masaryk seine Pläne hätte verwirklichen können, so daß er nun einen anderen Weg sucht, sein Amt niederzulegen. In der Neujahrsnummer des nationalsozialistischen „Ceske Slovo" hatte Masaryk erklärt, daß er sein Amt niederlegen würde, wenn ihm ein Nachfolger empfohlen würde, der die Politik in seinem Sinne fortsetzen würde. Die sonstige Beschreibung dieses Nachfolgers paßt genau auf Dr Benesch. Die Oeffentlichkeit scheint aber nicht gewillt zu sein, Masaryk diesen Wunsch zu erfüllen. Besonders die bürgerlichen tschechischen Blätter laufen gegen Masaryk Sturm und wollen keineswegs Benesch, sondern einen bürgerlichen Politiker als künftigen Präsidenten, die Nationaldemokraten Dr. Kramarsch, die Agrarier einen anderen Kandidaten. Jedenfalls wird die Nachfolge Masaryks Anlaß zu heftigen Kämpfen innerhalb der tschechischen Parteien sein.



Ein riesiger Erdrutsch in Boulogne

bei dem unter der Einwirkung des letzten schweren Sturmes Tausende von Tonnen Erdreich in Bewegung gerieten, bedrohte das „Hotel Imperial", das modernste Strandhotel der großen Bade- und Hafenstadt am Kanal

Der Stand des Zeitungswesens in Polen

Ein wesentlicher Gradmesser für das Kulturniveau eines Volkes ist der Stand des Zeitungswesens. Im Jahre 1927 entfiel bei einer Gesamtziffer von 1975 Zeitungen eine Zeitung auf 15 115 Einwohner, zur gleichen Zeit in der Tschechoslowakei auf 6609, in Finnland auf 5986, in Norwegen auf 2353, in Spanien auf 10 768 und in Italien auf 45 054 Einwohner. Wie aus diesen Ziffern hervorgeht, stand also Polen um diese Zeit, bis auf Italien, wo besonders politische Gründe für die geringe Anzahl der Zeitungen bestimmend sind, weitaus an letzter Stelle. Im Jahre 1928 stieg zwar in Polen die Zahl der Zeitungen auf 2353 an, im gleichen Verhältnis wuchs aber auch die Bevölkerungsziffer, so daß sich der allgemeine Stand nicht gebessert hat. Von den 2353 Zeitungen und Zeitschriften entfallen 1866, also weitaus die Mehrzahl auf polnische, 29 auf ukrainische, 29 auf weißrussische, 116 auf deutsche, 171 auf jüdische, 24 auf hebräische und 21 auf russische. An zweiter Stelle steht die jüdische Presse, im nächsten Abstand folgt schon die deutsche Presse mit 116 Zeitungen und Zeitschriften, während die Zeitschriften der slawischen Völkerschichten erst weit hinterher folgen. Die weitaus größte Zahl der Zeitungen und Zeitschriften entfällt auf die allgemein informativen, politisch-sozialen und literarischen, die im Statistischen Jahrbuch unter einer Rubrik zusammengesetzt sind. Ihre Zahl betrug im Jahre 1925: 543, 1926: 622, 1927: 660 und 1928: 779. Es sind dies Tageszeitungen, politische Wochenblätter und literarische Zeitschriften. Obwohl Polen ein überwiegend agrarisches Land ist, erscheint doch die landwirtschaftliche Presse ziemlich schwach entwickelt; die Zahl dieser Zeitschriften betrug 1925: 25, 1926: 25, 1927: 32 und 1928: 43. Was die Verteilung des Zeitungswesens auf die einzelnen Wojewodschaften betrifft, so figurieren an erster Stelle die zentralen Wojewodschaften mit 1125 Zeitungen und Zeitschriften, es folgen die westlichen Wojewodschaften mit 573, die südlichen mit 460 und erst am Ende stehen die kulturell stark vernachlässigten östlichen Wojewodschaften, die nur über 195 Zeitungen und Zeitschriften bei einer Gesamtziffer von 2353 in ganz Polen verfügen.



URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU SA

(23. Fortsetzung.)

Kathrin hatte vor Verblüffung kein Wort der Erwiderung gefunden. Sie sah ihm unverwandten Auges nach, wie er, nach rechts und links sehend, zu den Wiesen hinabging.

„Lore-Lies!" hörte sie ihn rufen.

Sie machte kehrt und ging nach der Küche, wo Lena mit dem Einkochen von Früchten beschäftigt war. „Unser Herr hat einen Spleen zu viel. Ich hab's immer gesagt, die Ebrachs sind nicht wie andere Leute."

„Aber Kathrin, wie darfst du so reden!" mahnte Lena und rüttelte die Früchte in den Gläsern, daß sie dicht voll standen.

„Da frägt man nicht lange nach dem Dürfen, wenn's einmal so ist! — Eine Kinderfrau, sagt er, sollst du dir nehmen!"

„Wer sagt das?"

„Dein Mann!"

„Für wen?"

„Für unsere Kinder!"

„Für unsere Kinder? — Aber Kathrin!"

„Nicht wahr! Das ist doch ein Spleen zu viel. Ich sag dir's ja! Als ob ich nicht da wäre! Als ob ich nicht wie ein Mutterschaf immer hinter ihnen herliefe! Als ob da einem auch nur ein Härchen ausgerissen werden könnte, wenn ich dabei bin."

„Er hat's nicht so gemeint, Kathrin — gewiß nicht!"

„Wie sonst? — Den Jungen hat er mir aus den Armen gerissen, als hätt' ich ihn mit dem Kopf nach unten gehalten, und dann hat er nach der Lore-Lies geschrien; weil da drunten das Wasser ist und drüben der Wald, sagt er. Als ob der Wald und das Wasser nicht immer schon dagewesen wären und nicht erst seit heute."

„Erreg dich nicht, Kathrin! Er ist nervös geworden in der letzten Zeit. Mutters Tod, dann Marbots Krankheit, das alles hat ihn aus dem Gewohnten gerissen. — Es wird schon wieder."

„Zu wünschen wär's," sagte Kathrin, knüpfte die Bänder des Steckkissens etwas fester und wollte die Küche verlassen, als von draußen Lore-Lies weinend kam.

Wie eine gluckende Henne stürzte sie nach dem Flur, prallte zurück und drückte den Knaben fest gegen sich. Ebrach stand vor ihr, die Kleine auf den Armen. Die Kleider der beiden tropften vor Nässe.

Lena hob in jähem Schrecken die Hände. „Karl!" Sein Gesicht war farblos, nur die Augen brannten, und sein sehniger Körper zitterte. „Bring sie zu Bett und gib ihr etwas Heißes, daß sie zum Schwitzen kommt. — Wenn ich eine Minute später gekommen wäre, war alles vorüber."

Lena wollte ihm das Kind abnehmen, aber ihre Arme waren unfähig, es zu halten. Ohne jedes weitere Wort trug Ebrach es in das Schlafzimmer hinüber, schälte es aus den tropfenden Kleidern und wickelte es in eine Decke. Darüber legte er Betten und Kissen.

„Karl! — Wie war das möglich?"



„Möglich? — —" Er lachte heiser. „Du sitzest über deinen Kirschen, als ob eine ganze Seeligkeit davon abhinge und die Kathrin hat nur mehr Augen für den Jungen. — Ich werde den Garten nach dem Fluß hin einzäunen lassen," sagte er freundlicher, als er gewahrte, wie sich Lena gegen die Wand stützte. „Heute fällt die Lore-Lies hinein, und übers Jahr passiert es dem Jungen. Die Kathrin soll sich entweder um den Haushalt kümmern, oder um die Kinder. Beides zugleich, das hat keinen Sinn."

Lena nahm die klatschenden Kleider, die er abstreifte und ihr reichte. Sie erschrak, als er sie plötzlich an sich zog und sie küßte. Es war nicht seine Art, eine Liebkosung ohne irgendwelche Veranlassung zu geben. Im nächsten Augenblicke ließ er sie wieder los. „Sei gut gegen Trude!"

Dann klappte hinter ihm die Türe zu.

Sie legte aufweinend ihr Gesicht gegen Lore-Lies' Backen. Der Tod war an ihrem Kinde vorübergegangen. — Sie wollte gut sein gegen Trude, ihr noch mehr Beweise von Güte und Mitfühlen geben, als sie es schon bisher getan hatte.

Reglos blieb sie am Bettchen der Kleinen sitzen, wunderte sich, daß es so rasch zu dämmern begann, und fuhr erst auf, als ein Windstoß klappernd gegen die Spaliere rannte. Ein Fenster klirrte im Obergeschoß. Sie hörte, wie gleich darauf die Riegel einklappten. Dann kam die Stimme ihres Mannes über den Hof — kurz und befehlend. Der Verwalter antwortete. Wagen rasselten, sie hörte Pferdegetrampel und eiliges Hin- und Widerlaufen.

Sie regte sich nicht.

Der Tod war an ihrem Kinde vorübergegangen! Da war alles andere Nebensache.

Der General trat zu ihr in das Zimmer, beugte sich über die schlafende Enkelin und nahm dann ihre Hände zwischen die seinen. „Du mußt nicht mehr daran denken, Lena, was hätte sein können, sondern nur an das, was ist. Jedes unnütze Nachsinnen ist Vergeudung an Kraft. Und für Karl war das heute eine Mahnung, das zu schätzen, was das Leben ihm geschenkt hat und was es ihm in einer beliebigen Stunde wieder entreißen kann."

Lena hielt seine Hände fest und drückte ihren Mund dagegen.

„Trude ist noch nicht zurück," sagte er und sah nach dem fahlen Licht, das durch die Fenster rann. „Ich möchte sie holen. Solange ich sie nicht um mich habe, werde ich die Angst nicht los."

Ein schwefelfarbenes Gelb füllte den Raum. Ein ganz unwirkliches Licht, das einer verlöschenden Kerze glich.

„Nimm ihren Umhang mit und den deinen auch, Vater! — Und laß es mich wissen, wenn ihr zurück seid."

Lore-Lies fuhr jäh aus dem Schlafe. Ein Krachen ging über das Haus hin, als berste es mitten in seinen Grundfesten entzwei.

Wasser schoß gegen die Fenster, trommelte auf den Kies im Garten, schlug gegen die Steine im Hofraum in behender, alles übereilender Flucht über die Gemüsebeete, in die Stallungen, die Schuppen und Remisen, in weniger als zwei Minuten glich der Hof einem See, die Steine der Treppe, die ins Haus führten, hoben sich. Aus den Stallungen kam das Wiehern der Pferde, denen das Naß über die Hufe spielte.

„Zurück!" klang die Stimme des Verwalters.

Im nächsten Moment ein Dröhnen.

„Vater!" Lenas Gesicht trug ein fahles Grau.

„Der Schuppen ist eingestürzt," sagte der General, klammerte die Hand um das Eisengitter des kleinen Bettes, ließ es los und eilte nach der Türe.

„Bleib, Vater!"

Er hörte es nicht mehr.

„Es ist alles verloren, Lena! — Alles! Der Fluß! — —"

Kathrin warf ihr den Jungen in den Schoß, riß die Bänder der Schürze ab, daran Lena sie hielt, und stürzte nach dem Flur.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Als Verbannter auf Stromboli

Als ich im Jahre 1923 zum ersten Male Sizilien und die benachbarten Liparischen Inseln besuchte, hatte ich mir nicht träumen lassen, daß ich selbst später einmal unter den Verbannten sein würde, die ich dort sah. Schnell hat sich mein Schicksal gewandt — nach Freude und Glück kam schlimmes Leid.

*

Mailand am 12. September 1927. Ich saß in der Redaktion der Corriera della Sera. Da trat ein Herr in mein Zimmer, um mich persönlich zur Quästur zu bringen — laut eines Haftbefehls, den er in den Händen hielt. Verdutzt fragte ich ihn, was ich wohl verbrochen haben könnte, ich war mir nicht der geringsten Schuld bewußt. Leider konnte er mir keine Auskunft erteilen, ich sollte aber noch früh genug Klarheit erhalten.

Der Quästor empfing mich sehr höflich und erzählte mir von einem Artikel, der vor einigen Tagen in ausländischen Zeitungen zu lesen war und der angeblich von mir stammen sollte. Dieser Artikel war der Grund meiner Verhaftung; er war, wie es sich herausstellte, sehr antifaschistisch gehalten, so daß sich die römische Regierung berufen fühlte, mich einem strengen Verhör unterziehen zu lassen sowie Nachforschungen anzustellen, welcher Partei ich angehörte und früher angehört hatte.

Alles Abstreiten half nichts, im Handumdrehen wurde ich unter Anklage gestellt. Urteil: ein Jahr Verbannung auf die Liparischen Inseln.

Die Reise war schrecklich. In Etappen ging es von einer Stadt zur andern, vier bis an die Zähne bewaffnete Karabinieri bewachten mich. Ich wurde in einem Abteil transportiert, das heißt in einer Zelle, die so klein war, daß man sich kaum rühren konnte. Die Handschellen, die ich während des ganzen Transports trug, waren so zugeschraubt, daß sich das Blut im Handgelenk staute. Vierzehn Tage vergingen so, endlich waren wir in Messina. Am nächsten Tage ging es hinüber nach den Liparischen Inseln. Nach einigen Tagen wurde ich mit noch einigen ebenfalls Verbannten nach Stromboli gebracht ..

Stromboli selbst gefiel mir gar nicht übel, auch die Wächter waren gegen uns Verbannte im Anfange recht nett — bis zu einem Tage an dem einige versucht hatten, von der Insel zu verschwinden, darunter auch ich Das Glück war gegen uns gewesen; kaum hatten wir den nördlichen Teil der Insel erreicht, als man uns auch schon wieder fing. Wir mußten den ein bißchen sinnlosen Fluchtversuch teuer bezahlen: Vierzehn Tage bekamen wir Einzelhaft in einer dunklen Zelle, und nach diesen glücklich überstandenen Tagen wurde unsere Freiheit sehr eingeschränkt. Und unter der schwersten Bewachung hatten wir zu leiden.

Und doch: auch im Elend vergeht schließlich ein Jahr. Soll ich Ihnen schildern, wie es auf einer Verbannungsinsel zugeht? Ich denke, von den fünfhundert, die die Insel als Verbannte bewohnen, werden nicht viel übrig bleiben. Die Kost ist frugal, einförmig und schlecht, das Kastell, in dem wir untergebracht waren, groß, kahl, und ungesund, die Zellen schmutzig und die Wände grau. In einer solchen Zelle wohnen dicht dreißig bis vierzig Mann. Essen wird nur einmal am Tag, und zwar um elf Uhr verabreicht. Frühstück [illegible] nicht.

Es gibt aber auch Einzelzellen — ohne Fenster, ohne Licht, die Wände naß, am Boden ein wenig Stroh. Eine Decke voll Ungeziefer, ein alter Wasserkrug, dem ein ekler Geruch entströmt. Das ist alles. Viele solche Zellen werden auch ständig bewohnt, zum Beispiel von Anhängern Matteotis oder Antifaschisten, die sich irgendein größeres politisches Verbrechen zuschulden kommen ließen — von Journalisten, die die Gefährlichsten sind, die aber auch unter der strengsten Aufsicht stehen. Viele solcher armen Deportierten sind schon elend zugrunde gegangen.

Stromboli · man könnte sie eine Hölle für Verbannte nennen. Dumpfe, unerträgliche Hitze herrscht, das Land ist sehr wasserarm, so daß man auch schwer unter dem Durst leidet. Dazu gesellt sich noch als schlimmer Gast die Malaria.

Dennoch: ein Jahr ging vorbei, und ich wurde freigelassen — aus Italien aber endgültig ausgewiesen. Nach einer elenden Reise erreichte ich endlich mein Vaterland — Oesterreich. Noch manchmal denke ich zurück — an die in Stromboli und auf den anderen Liparischen Inseln Zurückgebliebenen. Und manchmal schreckt mich im Traum die Hölle von Stromboli...

Dr. Paulo Renee Koschutnig.

Das Aergernis

Von Else Möbus.

Man schrieb das Jahr 1706. Das kleine Arnstadt im Thüringer Walde lag weltvergessen und schneebedeckt hinter den bewaldeten Höhenzügen des Gebirges. Es war ein unfreundlicher, kalter Februarsonntag, und die Kirchengänger hüllten sich fest in Tücher und Mäntel und beeilten sich in die Kirche zu kommen, in der der alte Küster schon vor einer Stunde ein prasselndes Holzfeuer angezündet hatte.

An der Orgel saß bereits der junge Kantor und kaum hatten die Glocken ausgeläutet, da tönten mächtige Akkorde durch den kleinen Raum. Den guten Arnstädtern klangen sie ziemlich verworren und seltsam in den Ohren, und mancher eifrige Kirchgänger schüttelte bei allem Respekt, den man den Einrichtungen des Gottesdienstes zu zollen gewohnt war, mehrmals den Kopf über das krause Zeug, das der junge Spieler da oben seinem Instrument entlockte. Auch die Frau Pfarrer sah mißbilligend in die Höhe und atmete auf, als endlich nach einer kühnen Kadenz der Choral „Lobe den Herren" erklang, in den die Gemeinde voll einfiel. Aber was war das nur für eine seltsame Begleitung. Verwirrt sahen die Schulkinder zu ihrem Magister auf, der seinerseits seine Baßstimme erhob und, die ganze Gemeinde übertönend, die Melodie angab. So ging die erste Strophe mit Mühe und Not zu Ende. Aber anstatt daß nun, wie gewohnt, die zweite Strophe gleich anschließend gesungen wurde, spielte der Organist ein Zwischenspiel, das doch gar nicht hierher gehörte. Einzelne Stimmen der Gemeinde sangen noch eine Zeitlang unbekümmert weiter, aber sie hielten, eine nach der anderen, erschreckt inne, als sie ihren Irrtum gewahrten. Unruhig steckte man die Köpfe zusammen. Der Organist schien von dem, was um ihn her vorging, nichts zu sehen und zu hören. Er sah weit über seine Notenblätter hinweg. Dann wandte er den Kopf und schaute mit glücklichem Lächeln durch das Kirchenfenster geradewegs in den blauen Himmel. Das Instrument sang und jubelte unter seinen Händen. Immer verzweigter und verschlungener klang das Thema an. Es war, als wenn Flöten und Klarinetten, Geigen und Celli sich das Thema zuriefen, bis sie sich schließlich zu gemeinsamem Jubelgesange vereinigten.

Ein Teil der Gemeinde blickte verständnislos und hilfesuchend zu der Frau Pfarrer hin, die zornige Blicke hinauf zum Chor sandte. Andere blätterten unschlüssig im Gesangbuch. Ein paar junge Dinger steckten die Köpfe zusammen und kicherten. Nur ein einziges Augenpaar sah mit strahlendem Lächeln zu dem Komponisten hinauf. Es gehörte einem jungen Mädchen, das halb versteckt in seinem Kirchenstuhle saß: Maria Barbara, der Base und heimlichen Verlobten des jungen Orgelspielers.

Endlich schwieg die Orgel nach einem gewaltigen, dröhnenden Schlußakkord, und der Pfarrer, der schon unruhig in der Sakristei auf und ab gegangen war, trat heraus und schritt eilig zur Kanzel, obwohl nun eigentlich die zweite Strophe hätte folgen müssen. Das war seit Menschengedenken noch nicht vorgekommen, und so lauschte die Gemeinde nur mit halber Aufmerksamkeit den Worten ihres Seelenhirten, obwohl er heute eine Straf- und Bußpredigt auf sie herabsandte, die sonst ihre Wirkung auf ängstliche Gemüter sicherlich nicht verfehlt hätte

Der Gottesdienst war kaum beendet, da standen schon Gruppen benachbarter und befreundeter Familien zusammen, die sich das „Aergernis von Arnstadt" gründlich von der Seele redeten. Nein, so konnte das nicht mehr weitergehen. Ganz wirr wurde einem Christenmenschen bei solcher Musik. Hieß das vielleicht, zur Ehre des Höchsten spielen? Aber damit war das Sündenregister des jungen Organisten noch lange nicht erschöpft. Vier Wochen Urlaub hatte er angefordert, um bei dem Orgelmeister Buxtehude in Lübeck weiter zu studieren. Im Oktober war er ausgebrochen zur Wanderung, und gestern erst war er zurückgekommen. Das waren — eifrig zählte man an den Fingern ab — 16 Wochen! Ohne Erlaubnis, ohne Entschuldigung, ohne Benachrichtigung! Nein, so konnte das nicht mehr weitergehen!

Wenige Tage später stand der Sünder wegen „Langwierigen Verreißens und Unterlassener figural Music" vor dem Richterstuhle seiner vorgesetzten Behörde. Es wurde ihm vorgehalten, daß er in dem Choral „wunderliche Variationen gemachet, viele fremde Töne mit eingemischt und die Gemeinde dadurch confundieret" habe. Ferner hätte er den Choralgesang der Schulkinder gröblichst vernachlässigt. Endlich wurde ihm vorgehalten, „wo er so lange gewesen, und bei wem er diesen Urlaub genommen?" Binnen acht Tagen solle er schriftlich auf diese Anklagen antworten.

Aber der Organist hatte besseres zu tun. Frühling, Sommer und Herbst zogen über den Thüringer Wald — und noch immer gab er keine Antwort. Da lud man den Sünder endlich am 11. November zum zweiten Male vor den Richterstuhl. Das Register seiner Uebertretungen war inzwischen noch größer geworden. Vor allen war er einer Handlung angeklagt, die in dem kleinen Städtchen große Aufregung und schwere moralische Bedenken erregt hatte. Maria Barbara hatte sich nämlich neben die Orgel gestellt und die Tondichtungen des jungen Meisters eifrig geprobt und gesungen. So wurde dem Komponisten die peinliche Frage vorgelegt, weshalb „er ohnlängst die fremde Jungfer (Maria Barbara stammte aus der Gegend von Ilmenau) auf den Chor bieten und musicieren lassen?" Der Angeschuldigte erwiderte zwar, daß er „Magister Uthe davon gesaget" habe, aber das Aergernis war schon zu groß geworden, und es erschien dem jungen Organisten selbst geraten, sich eine neue Stellung zu suchen. Wenige Monate später erhielt er einen Ruf nach Mühlhausen in Thüringen, und bereits im Sommer des nächsten Jahres hielt er dort mit der „fremden Jungfer" Hochzeit.

Die heutigen Arnstädter haben das Aergernis, das dieser junge Musikant einst in ihrem Städtchen erregte, längst vergessen. Sie kennen mit den in vielen Werken fast übermenschlich anmutenden Meister der deutschen Tonkunst, zu dem der junge Organist herangereift ist. Die feierliche Gedenktafel an der Arnstädter Liebfrauenkirche

**„Gott zu Ehren
wirkte an dieser Kirche
Johann Sebastian Bach.
1703—1707"**

ist ihm gewidmet. Der Besucher aber, der unmittelbar zuvor in alten Archiven und längst vergessenen Manuskripten geblättert hat, kann ein Schmunzeln nicht unterdrücken, wenn er des jungen Feuergeistes gedenkt.

„Einmal sagt man sich adieu..."

Von Hermann Hacker.

Das Jack Vanity Dance Orchestra spielte seit langem in dem großen Columbia-Etablissement. Eine Hauptkraft der beliebten Kapelle war der Saxophonspieler Gino Granda. Abend für Abend trat er an den Rand des Podiums und sang mit frischer Naturstimme zu den jeweiligen Modeschlagern den Refrain. Dann hob andächtig zuhörende Weiblichkeit die Köpfe wundernd zu ihm empor, sehr zum Aerger der begleitenden Galans.

Jedoch Gino Granda dachte gar nicht daran, auf ermutigendes Augenspiel oder verliebte Briefchen zu reagieren.

Nach absolvierter Tätigkeit als Musiker und Refrainsänger verwandelte sich Granda in den Bürger Felix Braun, als solcher verlobt mit Lotte Stefan und sehr verliebt in sie, eine kleine, arme Kontoristin. In einigen Wochen sollte Hochzeit sein.

Sollte sein! Lotte, zartes Ding, das von ihrem knappen Gehalt das meiste noch zurückgelegt für später, erkrankt plötzlich, muß schnellstens operiert werden. Granda erfährt davon erst, als sie schon fortgeschafft ist. Er spielt und singt auch in diesen Tagen der Sorge wie sonst. Nachts um zwei, wenn er fertig ist, kann er nicht mehr in das Krankenhaus telephonieren. Die Besuchszeit fällt in die Stunden, in denen er arbeiten muß.

Lotte stirbt. Granda ist im Dienst.

In der Abendpause schickt ihre Mutter kurze Nachricht an ihn. Er hat das für alle Fälle verabredet. Die Drehtüre hat er seit gestern schon nicht mehr aus den Augen gelassen, jedesmal gab es ihm einen Stich ins Herz, wenn sie in Bewegung kam.

Lotte ist tot. — Lotte ist überhaupt nicht mehr da, heißt das Granda! Los! Die Pause ist um.

Noch eine Stunde, während der Konzertmusik gemacht wird, weil fast noch keine Gäste um diese Zeit im Lokal sind, hat er Ruhe, seinen Gedanken nachzuhängen. Der erste Schlager, zu dem er später singt, heißt: „Sei nur ein bißchen verrückt nach mir". Er weiß kaum, daß er singt, weiß nicht, was er singt. Dann spielt er wieder eine Weile sein Saxophon. Gutes Saxophon, auf diesem Instrument läßt sich beinahe weinen.

Lotte ist tot. —

Der Kollege vom Schlagzeug muß ihn zweimal anstoßen, ehe Granda begreift, daß er die Pflicht hat, zu singen. Was denn?

„Ein—mal sagt man sich a—d—ieu, wenn — man sich auch noch — so — liebt — — —"

Granda steht im Lichterglanz und singt. Mit geschlossenen Augen. Seine Stimme schwingt dunkler als gewöhnlich.

Lotte ist tot. —

„Ein—mal sagt man sich a—d—ieu, wenn — man sich auch noch — so — liebt — — —"

Granda singt. Verdrehte Augen sind auf ihn gerichtet.

Lotte ist tot. —

Granda singt. Singt den Refrain zum dritten, zum vierten Male. Die Musiker lachen, spielen seinetwegen weiter, obwohl das Stück zu Ende wäre. Das Publikum lacht, summt mit.

„Ein—mal sagt man sich —"

Die Stimme bricht jäh ab. Granda schlägt rücklings hin, mit dem Kopf auf die Messing-Gongs, daß es scheppert.

Wahnsinnig ist er, kaum haben sie ihm auf die Beine geholfen, beginnt er schon wieder.

„Einmal sagt man sich a—di—eu — — —"

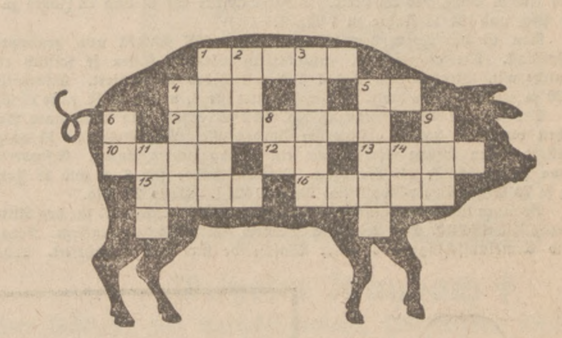
Immerzu nur diese Worte. Mit Gewalt zerrt man ihn hinaus, geifernd, tobend setzt er sich zur Wehr. Draußen noch brüllt er. Die Kapelle spielt schnell einen flotten Marsch, recht laut. Ein Stuhl und ein Saxophon stehen verlassen in der Ecke.

Im Columbia-Etablissement ist die Stelle eines routinierten Saxophonisten und Stimmungssängers sofort neu zu besetzen.

Auf dieses Inserat gingen über hundert Angebote ein.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



W a g e r e c h t : 1. Teil der Getreidepflanze, 4. Körperteil, 5. Spielkarte, 7. Feiertag, 10. Ackergrenze, 12. Fluß in Sibirien 13. Stadt in Algier, 15. Gestalt aus dem alten Testament, 16. Stadt im Rheinland.

S e n k r e c h t : 1. Teil des Zirkusses, 2. Straußenart, 3. deutscher Dichter, 4. Gewürz, 5. Kurort in der Schweiz, 6. Flächenmaß, 8. Frauenfigur aus der griechischen Sage, 9. Nebenfluß der Weichsel, 11. lateinische Bezeichnung für „Luft", 14. Tonstufe der italienischen Skala.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Operationen vor 200 Jahren

Im Heimatmuseum der Stadt Königsberg im Kneiphöfischen Rathause liegt in einer Glasvitrine ein einfaches Messer mit Holzgriff, unter ihm der Umschwung eines Büchleins, das uns belehrt, was es mit dem Messer für eine Bewandnis hat. Wir lesen da:

„Kurze Relation. Von einem d. 29. Maji stylonovo abgeschluckten und den 9. Julij alhie zu Königsberg ausgezogenen Messer. Nebest dessen Conterfeyt und vorgenommenen operation und curation. Zusampt einer der löblichen Medicinischen Facultet zu Königsberg nothwendigen Ablehnung wider die daselbst jüngst ausgeflogene Gesang-Lügen von dieser Cur. Gestellet durch Georgium Lothum D. Medicinae Professorum Primarium Fakultatis Medicinae Seniores 1635. Gedruckt zu Danzig bei Georg Rheteu. Zu Königsberg bey Peter Händeln. Buchhändlern daselbst zu finden."

Wir haben es also mit einer Operation zu tun, die der Entfernung des Messers gegolten hat. Der Messerschlucker war keiner jener Wundermänner, die auf Jahrmärkten vor den Augen der erstaunten und verblüfften Menge ein Messer verschlucken, sondern ein junger ostpreußischer Bauer Andreas Grünheyde aus Grunwald bei Königsberg, der

ein 17,5 Zentimeter langes und 1,3 Zentimeter breites Messer versehentlich verschluckt hatte,

mit dem er sich durch Reizung des Gaumens wegen Uebelkeit zum Erbrechen hätte veranlassen wollen. Begreiflicherweise war der besagte Bauersmann ob dieses Malheurs in große Angst geraten, aber obwohl er sich auch „auf den Kopp gestellet, die Füße in die Höhe kehrendt, als sollte das Messer sich wieder zurückbegeben, so ist doch alles vergebens wesen, deswegen er eine Kanne mit Landsbecker Bier ergriffen, ausgetrunken und die Kaehle oftmals damit gefeuchtet, dadurch dann das Messer nach dem Magen befördert und darin gesunken ist." Der Bürgermeister von Landsbeck meldete den Vorfall dem Dekan der Königsberger medizinischen Fakultät, Daniel Beckhern, der den Rat gab den Patienten nach Königsberg abzuberufen, damit „das Gantze Collegium Medicum darüber deliberieren und etwas gewisses beschließen könne".

Den Ruhm für gelungene Operationen nahmen dann die gelehrten Doktoren für sich in Anspruch — kaum daß der Name des Wunderarztes genannt wurde, obwohl es unter ihnen fraglos tüchtige und in der Praxis erfahrene Leute gab, nicht nur Jahrmarktsquacksalber. Ein solcher Mann war Daniel Schwab, dem das Bäuerlein sein Leben verdankte. Es war eine große Operation, die am 9. Juli 1635 in Königsberg vorgenommen wurde, und zwar „in Gegenwart etzlicher vom Adel und Medicinae studiosi". Es war die in der Geschichte der Chirurgie erste nachweisbare Eröffnung des Magens (Gastrotomie). „Es war aber erstlich die Haut, darnach der Magen oder die Wunde des Magens zugeschnappt und

der Patient alsbald darauff mit freudigem Muthe sagete: „Das ist mein Messer!"

Alle Achtung vor den Nerven des Patienten. Eine widerstandsfähige ostpreußische Natur! Die Wunde wurde darauf von Schwab mit fünf Nähten geschlossen und die Heilung ist ohne Zwischenfälle vor sich gegangen.

Begreiflicherweise machte der kühne chirurgische Eingriff die größte Sensation. Der Polenkönig Wladislaus IV. forderte Bericht ein und erbat sich zwei Jahre später das Messer, das man ihm, als dem Oberlehnherrn füglich nicht abschlagen konnte. Es ist dann aber doch nach Königsberg zurückgekommen.

Schwab hat viele Jahrzehnte in der Chirurgie der Eröffnung des Magens keinen Nachfolger gefunden. Erst 1720 wird uns der zweite Fall von Gastrotomie berichtet, und zwar wiederum aus Ostpreußen. Der Doctor Med. des Königlich Berliner Collegii medici Adjunkt und Physikus Heinrich, Bernhard Hübner hat den Fall in einer eigenen, bei Steltern in Königsberg verlegten Schrift 1720 genau beschrieben: „Kurtze doch umbständliche Relation von der Ermeländischen Messerschluckerin, wie selbige im Dorffe Tornienen den 1. Julii dieses jetzt laufenden Jahres ein Messer verschlucket und den eilften Tag desselben Monats in Rastenburg durch den Schnitt glücklich davon befreyt worden. Nebst Erörterung einiger dawieder gemakten Einwürfe ans Licht gestellet."

Dieses Mal handelt es sich um eine 47jährige Bäuerin, Mutter von acht Kindern,

die am 8. Juli 1720 in Tornienen bei Rastenburg unter genau denselben Umständen wie der Bauer 1635 ein 16 Zentimeter langes Messer vesehentlich verschluckt hatte. Der Bauer brachte seine Frau zu dem Chirurgen Johann Herden, der die Patientin nach Rastenburg überführen ließ, um sie den bewährten Händen Dr. Hübners zu übergeben. Als sich Eiterbildung einstellte, entschloß dieser sich zur Operation, wobei ihm wohl bekannt war, daß ein gleicher Fall 1635 in Königsberg mit Erfolg behandelt worden war.

Nachdem man die Frau zuerst mit den „zeitgemäßen Medikamenten und Pflastern behandelt hatte, wurde sie mit einem Handtuch an ein schräg an der Wand stehendes Brett angebunden, „wozu sie auch noch von zweyen Feldscheeren hiesiger Garnison vom Hochlsbl. Roederischen Regiment von beyden Seiten an den Armen gehalten wurde", dann wurden die Muskeln und die Bauchwand durchschnitten und das Messer, dessen Spitze bereits von innen her die Magenwände durchstoßen hatte, nach Erweiterung des Einschnittes mit einer Zange herausgezogen. Die Operation wurde mit vorbildlicher Schnelligkeit vollzogen, „binnen einer Zeit, als man ein Vater Unser bethen könnte, in Präsentz unerschiedener Zuschauer, worunter auch zwey Gerichts-Verwaldte hiesiger Stadt aus Curiosität zugegen waren".

Was Dr. Hübner gut gemacht hatte, wäre durch die Unvernunft „liebender Verwandten" um ein Haar wieder zunichte gemacht worden.

Man fütterte die Frau am zweiten Tage mit einer Biersuppe,

die ihr übel genug bekam, indem sie den Weg durch die Wunde nahm. In den nächsten Tagen wird ihr dann als Krankenkost von Anverwandten gar ein „ziemlicher Topf" voll gekochter Pflaumen zur Erquickung heimlich zugesandt, die aber zum Glück abgefaßt wurde. Am 24. Juni war die Wunde völlig zugeheilt und die Frau, der die Umwege von Medikamenten, die sie immer und immer wieder schlucken mußte, ein wahrer Greuel geworden war, verlangte heim. Sie wurde entlassen und hat, wie wir wissen, 1738 in völliger Gesundheit noch gelebt.

Dr. Hübner hat, wie schon gesagt, diesen Fall in eigener Schrift dargestellt. Er schließt sie in großer Bescheidenheit mit dem Bekenntnis, daß nur durch Gottes Gnade die Sache gelingen konnte, der der einzige Meister und allerweiseste Arzt sei. Die Rastenburger Bürger aber haben sich mit Recht ihres vortrefflichen Doktors gefreut und ihn laut in lateinischen und deutschen Versen gerühmt.

(„Der Kassenarzt".)

Wettlauf der Sterne

Rasende Bewegungen im Weltall.

Der klare Himmel ist nachts übersät mit funkelnden Sternen, von denen jeder einzelne eine ferne, leuchtende Sonne ist, ferne Geschwister unserer Tageskönigin. Für die kurzlebigen Menschen scheinen diese Sonnen still zu stehen und unveränderlich zu sein. Das ist aber nicht der Fall. Auch die fernen Sterne haben ihre Geburtsstunde, ihr aufglühendes Leben und ihr langsames Absterben wie alles Gewordene in der Natur. Nur geschieht das im Weltall in für uns ganz unfaßbaren Zeiträumen.

Jeder Weltkörper im Universum ist in Bewegung; keiner steht still. Planeten wie Sonnen eilen durch den Raum, einem unbekannten Ziele zu. Würden die Menschen Jahrtausende alt werden, so würden sie sehen, wie der Sternenhimmel sein Aussehen verändert, wie die Sternenbilder andere Formen bekämen, weil die scheinbar ewigen Fixsterne nach allen Richtungen durch den Weltraum eilen. Der helle, rötliche Stern im Bilder des Orion, entfernt sich von unserem Sonnensystem in jeder Sekunde um 17 Kilometer, Capella im Fuhrmann um 24 Kilometer und Aldebaran im Stier um 51 Kilometer. Aber Generationen von Menschen können ins Grab sinken, diese Sterne werden noch immer in gleicher, ungeschwächter Helligkeit funkeln. Zu groß sind die Entfernungen im All und zu gewaltig die Massen der Sonnen.

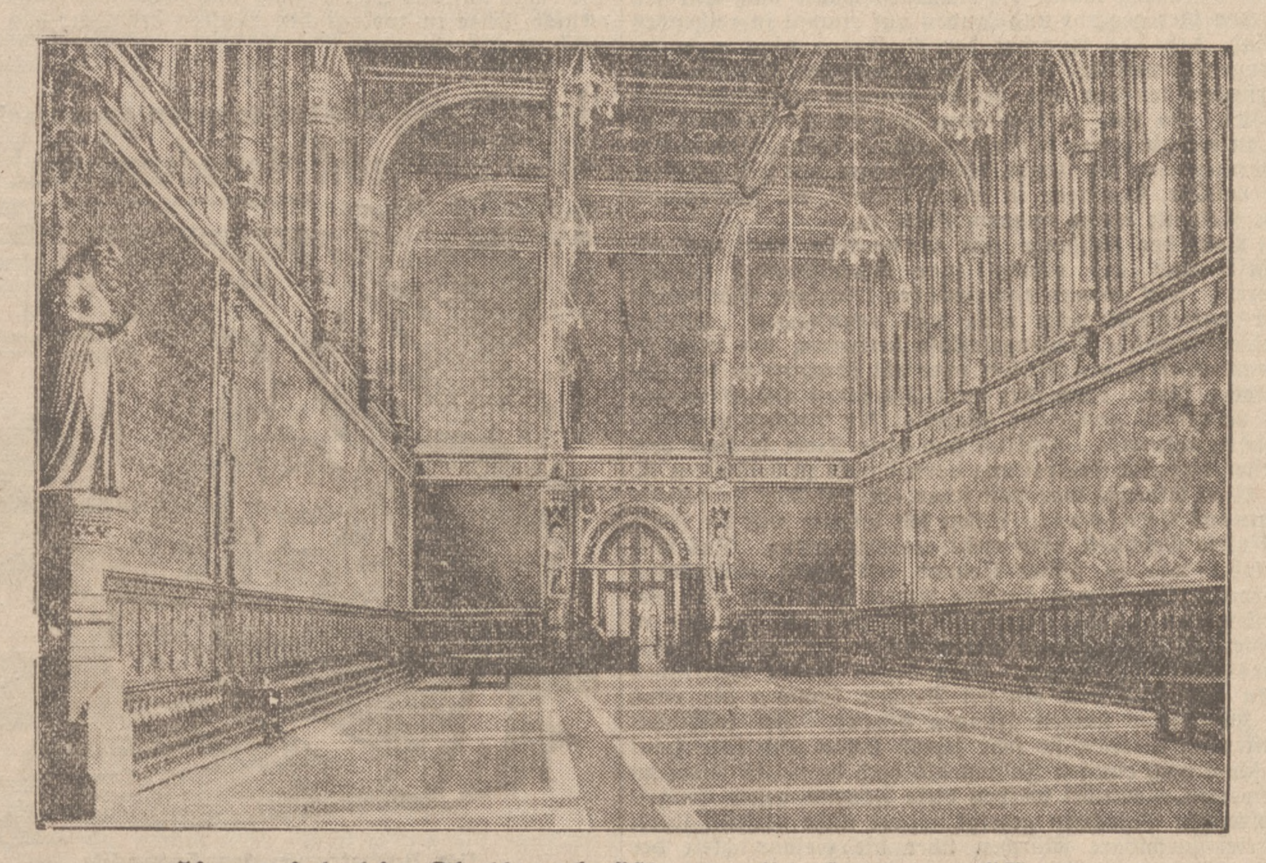
Es gibt jedoch auch Sterne, die sich unserem System nähern, die mit kosmischer Geschwindigkeit auf uns zu eilen. Arktur im Sternbilde des Bootes nähert sich unserer Sonne in jeder Sekunde um 5 Kilometer, Sirius um 8 Kilometer und Mizar im großen Bären um 31 Kilometer. Der Gedanke, daß eine so gewaltige Sonne wie der Sirius sich uns in jeder Stunde um 25 000 Kilometer nähert, übt einen unheimlichen Eindruck aus. Im Geiste sieht man diesen glühenden Feuerball größer und größer werden, zur Scheibe anschwellen, unsere Nacht zum Tag erleuchten, uns mit Hitze überfluten, bis schließlich eines Tages, nachdem gewaltige Störungen das ganze Planetensystem ins Schwanken gebracht haben, der Erdball in dem glühenden Rachen versinkt. Aber weit gefehlt! Selbst der nahe Sirius braucht fast eine Million Jahre, ehe er unseren gegenwärtigen Standpunkt im Weltall erreicht. Obendrein bewegt sich auch unsere Sonne mit allen ihren Planeten in jeder Sekunde ungefähr 29 Kilometer weit durch den Weltraum, und wenn der Sirius in einer Million Jahren jene Stelle passiert, an der wir uns heute befinden, dann ist unsere Sonne schon 600 Billionen Kilometer von ihrem heutigen Standort entfernt, befindet sich dann also an einem ganz anderen Punkte des unermeßlichen Raumes.

Der wandernde Berg

Der 1700 Meter hohe Monte Arbino im schweizerischen Kanton Tessin will sich anscheinend heimlich auf die Wanderschaft machen, da es ihm auf seinem jetzigen Platze nicht sonderlich behagt. Die ersten großen Risse bis zu 30 Meter Tiefe zeigten sich bereits im vorigen Jahre, und es ist begreiflich, wenn die Bewohner des Tales der Meinung sind, der klobige Geselle könne eines Nachts einmal plötzlich über sie herfallen und sie zudecken. Die Bewegungen des Berges haben aber auch in letzter Zeit beängstigend zugenommen; der ganze Nordhang ist in Bewegung und die so entstandene Gleitzone hat immerhin schon eine Ausdehnung von 2 Kilometern. Schätzt man die Tiefe der Bewegung auf 100 Meter, so befinden sich rund 200 Millionen Kubikmeter Erde und Gestein im Gleiten. Wenn diese Massen sich tatsächlich auf einmal in Bewegung setzen würden, gäbe es eine katastrophale Erdbewegung, wie sie aus geschichtlicher Zeit in den Schweizer Alpen noch nie beobachtet worden ist. Allerdings ist es nach Art der geologischen Verhältnisse dort kaum anzunehmen, daß die ganze Bergmasse auf einmal zu Tale gleiten würde.

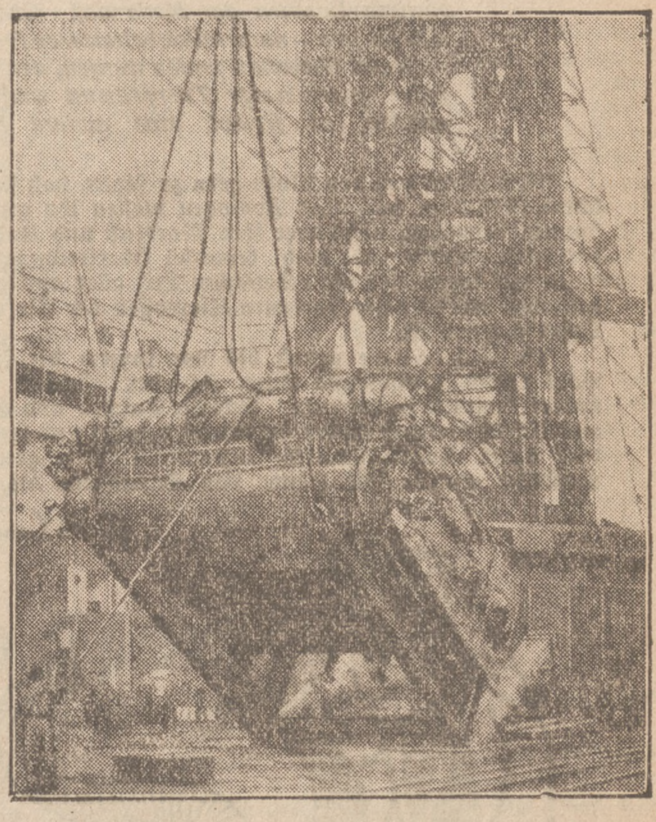


Bilder der Woche



Hier wird die Flottenabrüstungs-Konferenz eröffnet

Die Königliche Galerie des Oberhauses in London, in der König Georg die Flottenabrüstungs-Konferenz der fünf großen Seemächte (England, Vereinigte Staaten, Japan, Frankreich und Italien) eröffnen wird.



Die Hapag baut ihre Großschiffe um

Die Hamburg-Amerika-Linie gibt ihren vier Dampfern der „Ballin-Klasse", „Albert Ballin", „Deutschland", „Hamburg" und „Neuyork", die je 20 000 bis 22 000 Tonnen groß sind, durch den Einbau neuer Antriebsmaschienen eine erhöhte Geschwindigkeit. Die neuen Turbinenanlagen von 28 000 Pferdestärken werden ermöglichen, daß die Ueberfahrtszeit nach Amerika um zwei Tage verkürzt wird. Vom Frühjahr 1930 ab werden die vier Dampfer wieder im Verkehr stehen. — Die Aufnahme zeigt das Einsetzen eines neuen Wasserkessels von 9½ Metern Höhe.



Ein Kirchenneubau eingestürzt

Infolge des Orkans, der am 30. Dezember über Westdeutschland wütete, ist in Dortmund die im Bau befindliche Kirche der Petri-Nikolai-Gemeinde eingestürzt. Der in Eisenbeton aufgeführte Neubau war bereits bis zu einer Höhe von 30 Metern gediehen. Glücklicherweise waren Verluste an Menschenleben nicht zu beklagen.



Wilhelm Maybach †

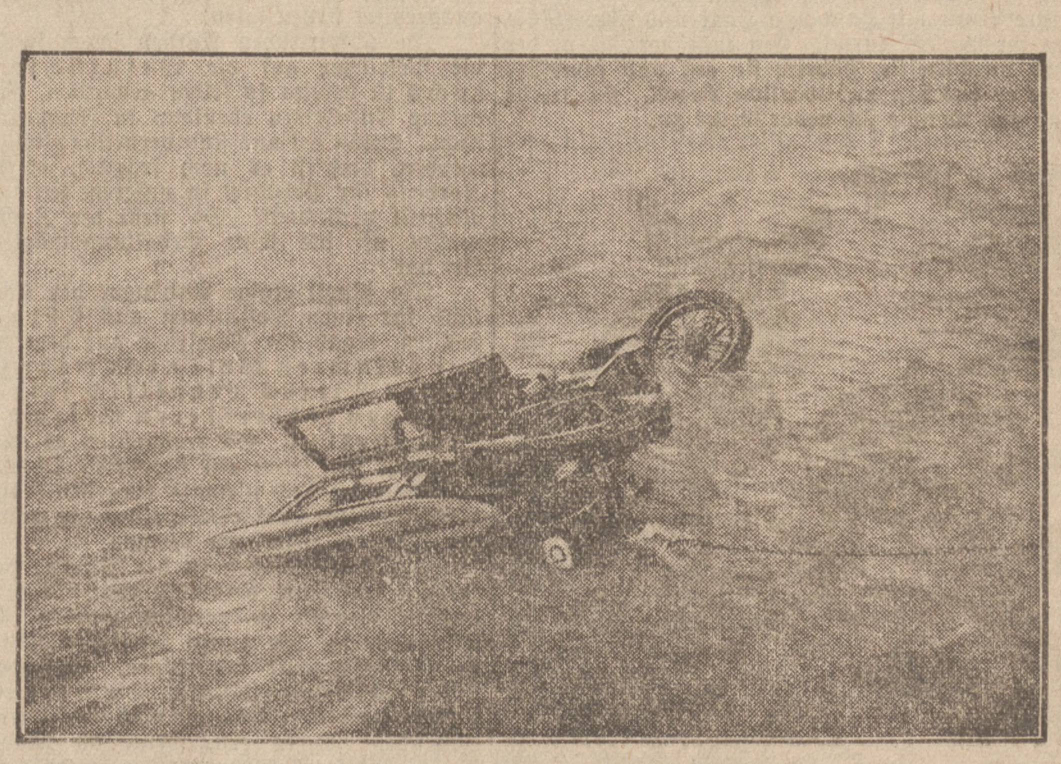
Der Schöpfer des Luftschiffmotors, Oberbaurat Dr.-Ing. ehrenhalber Wilhelm Maybach, Gründer der Maybach-Werke und Mitbegründer der Daimler-Motoren-Gesellschaft, ist am 29. Dezember im Alter von 84 Jahren nach kurzer schwerer Krankheit in Stuttgart gestorben.



Ernst Barlach 60 Jahre alt

Selbstporträt des Meisters.

Der durch eine Reihe ausdrucksvoller Holzbildwerke von hohem künstlerischem Wert bekannt gewordene Bildhauer und Zeichner Ernst Barlach feierte am 2. Januar seinen 60. Geburtstag. Barlach, der in Güstrow in Mecklenburg lebt, schuf außer Skulpturen auch Steinzeichnungen und Holzschnitte.



Wieder ein Auto in den Rhein gefahren

Bei Emmerich stürzte ein Mietsauto mit sechs Personen, die von einer Verlobungsfeier kamen, in den Rhein. Obwohl der Wagen auf eine seichte Stelle geriet, ertranken zwei der Insassen, darunter die Braut, während die übrigen mit mehr oder weniger schweren Verletzungen davonkamen.

Tiere als Opfer der Mode.

Ein Zoologe ruft hier zum Kampf gegen gewisse Unsitten der Mode auf. Ob seine Warnungen — namentlich bei unseren Frauen! — jenen Widerhall finden werden, den ihnen jeder warmherzige Tierfreund wünschen möchte, ist freilich eine andere Frage.

Man pflegt von der Mode gern zu sagen, daß sie eine launische Göttin sei. Wir Zoologen wollen ihr gern die Launen verzeihen, nicht aber ihre Mordlust und Unbarmherzigkeit. Stellt es doch keinerlei Übertreibung dar, wenn wir sagen, daß ein erheblicher Teil aller aussterbenden oder bereits ausgestorbenen Tierrassen der Mode zum Opfer gefallen ist.

Die Schlange genoß bis vor kurzem die für sie wohl etwas zweifelhafte Ehre, sich der höchsten Gunst unserer Damen zu erfreuen. Schuhe, Taschen und Gürtel aus Schlangenleder waren besonders begehrt und wurden, trotz ihres hohen Preises, erstaunlich viel getragen. Natürlich mußten die Häute von Schlangen, die man



Selbst die mächtige Riesenschlange
unterlag hilflos dem Zugriff der Mode.

industriell auswertete, ansehnliche Dimensionen aufweisen. Folglich kamen in erster Linie die in Indien, Südamerika und Afrika vorkommenden Riesenschlangen dafür in Frage. Bisher hatten sie ein verhältnismäßig ruhiges Dasein geführt. Sie lebten in den undurchdringlichen Urwäldern; Moskitoschwärme, Fiebersümpfe und gefährliche Raubtiere bildeten einen natürlichen Schutz für ihre versteckten Schlupfwinkel. In einer Höhle, zwischen den mächtigen Wurzeln eines Urwaldbaumes, lag die Riesenschlange und verträumte in süßem Nichtstun den Tag. Brach dann die Dämmerung herein, so begab sich das mächtige Reptil in lautlosen Windungen bis zum nächsten Wasser und wartete, daß die Tiere des Waldes zur Tränke kamen. Ihr buntgenetztes Schuppenkleid paßte sich seiner Umgebung, dem modernden Laub, so völlig an, daß das Auge es nicht zu entdecken vermochte. Scheu und zögernd eilte eine Gazelle an das Ufer, löschte hastig ihren Durst und verschwand im Dunkeln. Kurz danach kam ein Wildschwein seines Weges. Gespannt folgte die Schlange allen Bewegungen dieses Tieres, das sie sich zum Mahle erkoren hatte. Plötzlich schoß die Riesenschlange auf ihr überraschtes Opfer los, im Bruchteil einer Sekunde legten sich ihre muskulösen Schlingen um das Wildschwein und in wenigen Minuten war es erstickt. Nun fraß die Schlange ihre Beute mit Haut und Haar und schwerfällig kroch sie in ihr Versteck zurück. Ein indischer Jäger, der den Urwald durchstreifte, stöberte sie auf und kampflos überwältigte er das fast unbewegliche Reptil. Er streifte die Haut ab und wandte sich neuer Beute zu.



Fast ausgerottet ist die Chinchilla,
die das kostbarste Pelzwerk liefert.

In Fässern kamen die einzelnen Häute nach Europa, wurden hier gegerbt und fanden auf einmal so reißenden Absatz, daß das Angebot der Nachfrage nicht mehr zu genügen vermochte. Aus allen erdenklichen Winkeln und Verstecken wurden die Riesenschlangen aufgestört und getötet. So war zu befürchten, daß die Zeit nicht ferne sei, in der die letzten dieser gigantischen Tiere, lebende Erinnerungen an die Urzeit, völlig ausgerottet sein würden. Da wandte, sozusagen in letzter Stunde, die Modegöttin ihre Neigung einem anderen Tiere zu.

Von der Schlange zur Eidechse war nur ein Schritt und auf einmal war Eidechsenleder „letzter Schrei". Mit unseren einheimischen winzigen Eidechschen war begreiflicherweise nicht viel anzufangen. Wieder mußten tropische Riesengeschöpfe herhalten, wie man sie als Warane in den Wüsten oder als Leguane in den Urwäldern fand. Auch ihre buntschillernden Häute wurden als besonders geeignetes Material für Taschen und dergleichen befunden. Freilich sind diese Tiere so stark verbreitet, daß eine Ausrottung vorerst nicht zu befürchten ist.

Eine Eidechse war von jeher ein beliebter Lederlieferant: das Krokodil. Schon seit langem war die Jagd auf diese Geschöpfe nicht mehr ergiebig genug. Das Nilkrokodil war in seiner Heimat fast völlig ausgerottet worden. Da kamen findige Amerikaner auf den Gedanken, den nordamerikanischen Alligator in Farmen zu züchten. Diese Tiere legen zahlreiche Eier, die etwa die Größe eines Gänseeies haben. Man brütet sie in elektrischen Öfen aus und nach einigen Wochen kommen die etwa 20 Zentimeter langen Jungen heraus. Bei reichlicher Fütterung wachsen sie sehr schnell heran und ihre Haut ist schon nach einigen Jahren als hoch bezahltes Leder zu verwerten. Nebenbei werden diese Farmen gegen Entgelt zahlreichen Besuchern gezeigt, wobei nicht verfehlt wird, allerlei furchtbare Märchen über die Gefährlichkeit der Alligatoren zu erzählen.

Ein noch viel ergiebigeres Handelsobjekt aber bilden bekanntlich die Pelze der verschiedenen Tiere. Gerade in den letzten Jahren ist der Preis für gutes Pelzwerk erheblich in die Höhe geschnellt und schon dies beweist, daß die begehrten Pelztiere immer seltener geworden sind. Ein warnendes Mahnzeichen sollte uns diese Preissteigerung sein, die uns zeigt, daß wir wieder im Begriff sind, einen Teil unserer Tierwelt erbarmungslos zu vernichten. Immer seltener werden die Robbenherden in den Eismeeren, die uns das geschätzte Seal liefern. Gegenwärtig sind die Nationen bemüht, Schutzstätten für diese stark



Solchen häßlichen Hutmoden zuliebe
wurden zahlreiche Vogelarten geopfert.

bedrohten Tiere zu schaffen. Jahraus, jahrein sind die Jagdflottillen auf dem hohen Meere unterwegs, morden und schießen die gehetzten Robben, Muttertiere und säugende Junge, so daß die Zeit wirklich nicht mehr fern ist, in der man endgültig die letzten ihres Geschlechtes ausgerottet haben wird.

Im unwirtlichen Norden jagen in Schnee und Eis die Pelzjäger auf die Weißfüchse. Der Blaufuchs ist bereits so selten geworden, daß man ihn und andere Fuchsarten ebenfalls in Farmen zu züchten versucht. Selbst bei uns sind derartige Zuchtfarmen angelegt worden, doch ist es noch fraglich, ob diese Tiere des Nordens ihr Pelzwerk in unserem Klima nicht zu ihrem Nachteil verändern. So stellt die Zuchtfarm gewissermaßen oft die letzte Erhaltungsmöglichkeit in dieser Art dar.

Als jüngst einige Anhänger der Königin von England ihr einen Pelzmantel aus Chinchilla schenken wollten, ergab die Nachfrage auf dem Markt, daß auf der gesamten Welt nicht mehr so viel Felle dieses Tieres erhältlich seien, um einen einzigen fehlerfreien Pelzmantel daraus herzustellen. So verständlich es auch ist, daß gutes Pelzwerk für jeden ein begehrtes Objekt darstellt, sollte man darüber doch niemals vergessen, daß unverständiges Vorgehen unserer Tierwelt einen nie wieder gutzumachenden Schaden zuzufügen vermag.

Fast ausgestorben ist der Nerz, der noch vor 100 Jahren sehr stark verbreitet war. Die Biber sind in unserer Gegend ausgerottet worden, bis auf wenige Familien, die ihr letztes Freiquartier in einem naturgeschützten Distrikt verbringen. Auch der amerikanische Biber wird immer seltener. Der Bär, einstmals in ganz Europa verbreitet, lebt nur noch in einigen unzugänglichen Gegenden. Stets erst, wenn die Mode sich einer bestimmten Tierart zuwendete, begann das große Morden und oftmals war das Schicksal dieser Tiere damit besiegelt. Das Fell eines afrikanischen langhaarigen Affen fand vor wenigen Jahren vorübergehend den Beifall der Mode. Die Jagd auf das Tier begann und heute sind nur einige wenige Pelze in zoologischen Museen erhalten; das Tier selbst ist ausgestorben.



Der Rachetraum des Krokodils.

Allen Tierliebhabern ist das große Vogelmorden in Erinnerung, das einst sein Ende nahm, als die Damen es satt hatten, Hüte zu tragen, die einer ornithologischen Sammlung glichen. Fast alle Reiher mußten daran glauben; nur in spärlichen Kolonien sind diese praktischen Tiere uns erhalten geblieben. Auf kleinen Inseln lebten unbehelligt die Paradiesvögel. Eine glückliche Natur hatte keine Feinde für sie geschaffen. Ihre Nahrung wuchs reichlich auf jedem Baum, an jedem Strauch. Nur ab und zu durfte ein Häuptling einen solchen stolzen Vogel schießen und der Schmuck der Federn vererbte sich von Geschlecht zu Geschlecht. Sorgenlos wohnten diese Prachtvögel in ihrem Paradies und durften ihre einzige Aufgabe darin sehen, schön zu sein und durch ihren Anblick den Menschen zu erfreuen. Je stolzer die Federzier des Männchens war, desto leichter erwarb es sich die Gunst des Weibchens. Diese natürliche Zuchtwahl ließ stets noch wundervollere Exemplare entstehen. Jahrtausende währte das Glück, bis zum Tage, an dem die Göttin Mode wieder einmal Umschau hielt in der Welt und ihr Blick auf die Paradiesvögel fiel. In Paris tauchten die ersten märchenhaft schönen Schmuckfedern auf. Sofort steigerte sich die Nachfrage und alles, was die schöpferische Hand der Natur in unendlichen Zeiträumen hervorgebracht hatte, zerstörte freche Menschenhand in wenigen Jahren. Einzelne Arten sind heutzutage gar nicht mehr zu finden und von den übrigen so kümmerliche Bestände erhalten geblieben, daß an eine Aufzucht zur alten Pracht, wenn überhaupt, so doch in absehbarer Zeit nicht mehr zu denken ist.



Zu den grausamsten Tierquälereien
gehört das Abschlachten der Robben.

Erfreulicherweise fehlt es schon seit langem nicht mehr an Stimmen, die warnend auf die Vernichtung unserer Tierkultur hinweisen. Erst waren es nur wenige Mahner, aber langsam schwoll ihre Zahl an und schließlich bildeten sich mächtige Verbände, die sich den Naturschutz zur Aufgabe machten. Gesetzliche Schonzeiten wurden in allen Kulturländern festgelegt, ganze Wälder und Inseln zu Naturschutzgebieten erklärt, in deren Bereich kein Tier getötet werden darf. Besonders in Nordamerika geht man, unterstützt durch riesige Geldmittel, auf diesem Gebiet in wirklich großzügiger Weise vor. Aber auch dort, vor allem jedoch bei uns, bleibt noch viel zu tun übrig. So muß es vor allem unsere Aufgabe sein, in jedem Menschen Verständnis für die Natur und ihre Tierwelt zu erwecken, damit jeder in nützlicher Weise an einer der größten Kulturaufgaben, die es für uns gibt, mitzuwirken vermag.

Dr. Walter B. Sachs

Pleß und Umgebung

Das Fest der hl. drei Könige.

(6. Januar.)

Der Dreikönigstag ist eins der ältesten christlichen Feste. Schon im 3. Jahrhundert ist er gefeiert worden, zu einer Zeit also, als man vom Weihnachtsfest nichts wußte. Zunächst galt er als Tauftag Christi. Dann aber fand man es doch für nötig, auch der Geburt des Heilandes zu gedenken. So wurde Jahrzehnte hindurch am 6. Januar gleichzeitig die Geburt und die Taufe Christi festlich begangen. Das ging so bis in die fünfziger Jahre des 4. Jahrhunderts. Hierauf rechnete man aus, daß der 25. Dezember weit mehr Anrecht hatte als Christi Wiegenfest zu gelten, als der 6. Januar. Vermutlich wurde der 25. Dezember 353 zum ersten Male gefeiert. Wir denken der lieblichen Geschichte, wie die Weisen aus dem Morgenlande dem bethlehemitischen Stern folgten und das Christkind anbeten.

1. Sitzung der neuen Stadtverordnetenversammlung.

Für den 7. d. Mts., abends 6 Uhr, ist die neue Stadtverordnetenversammlung einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Konstituierung der neuen Versammlung. 2. Wahl des Präsidiums 3. Wahl von 4 Magistratsmitgliedern. 3. Wahl der Kommissionen.

Versetzt.

Lehrer Kurczyk aus Klein-Weichsel, bisher Lehrer an der Minderheitsschule in Gieschewald, ist nach Malapane in Deutschoberschlesien als Lehrer berufen worden.

Die Friseurgeschäfte am Heiligen Drei Königstage.

Während die Friseurgeschäfte am Sonntag, den 5. d. Mts., wie üblich geschlossen bleiben, werden sie am Montag, den 6. d. Mts., in der Zeit von 8—12 Uhr vormittags geöffnet sein.

Evangelischer Kirchenchor.

Die Mitglieder des Chores werden gebeten, sich am Donnerstag, den 9. d. Mts., abends 8 Uhr, sich zu einer Probe in der Kirche einzufinden.

Katholischer Gesellenverein Pleß.

Am Heiligen Drei-Königstage veranstaltet der hiesige katholische Gesellenverein einen Familienabend mit Theater und Tanz. Einladungen hierzu ergehen nicht. Gäste können mit Genehmigung des Vorstandes eingeführt werden.

Gesangverein Pleß.

Am Freitag, den 10. d. Mts., abends 8 Uhr, findet im „Plesser Hof" eine Chorprobe statt.

Vom Turnverein

Anläßlich der Weihnachtsfeier des hiesigen Turnvereins wurden den Mitgliedern Schumbera, Waluscha und Weiner das deutsche Turn- und Sportabzeichen überreicht.

Evangelisches Waisenhaus Altdorf.

Am Sonntag, den 5. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, wird eine Bibelstunde abgehalten.

Rudoltowitz.

Nach dem letzten Stande der Sammlung für das Erholungsheim in Rudoltowitz waren 39 124,39 Zloty ausgewiesen. Nunmehr ist die Sammlung auf 40 422,52 Zloty angewachsen.

Gottesdienstordnung:

Katholische Kirchengemeinde Pleß.

Montag, den 6. Januar 1930 (Hl. drei Könige).

6½ Uhr: stille hl. Messe für die Parochianen.
7½ Uhr: polnische Andacht mit Segen und poln. Predigt.
9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen.
10½ Uhr: polnische Predigt mit Amt und Segen.
2 Uhr: deutsche Vesperandacht.
3 Uhr: polnische Vesperandacht.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Ausschreibung der Kommunalwahlen

Gewählt wird am 30. März. — Die Städte Nikolai, Tarnowitz und Myslowitz wählen am 30. März.

Am 30. März werden 27 Gemeinden in den Kreisen Lublinitz, Pleß und Schwientochlowitz ihre Gemeindevertreter wählen. Gleichzeitig wurden auch die Wahlen in den beiden Städten Nikolai und Tarnowitz ausgeschrieben.

Die Kattowitzer Starostei hat die Kommunalwahlen in den Gemeinden Konczyz, Kochlowitz, Neudorf, Siemianowitz und Welnowiec ebenfalls zum 30. März ausgeschrieben. — Weiter hat die Wojewodschaft die Kommunalwahlen in der Stadtgemeinde Myslowitz für den 30. März ausgeschrieben. In allen diesen Gemeinden werden bereits die Wählerlisten aufgestellt. Mithin werden am 30. März 32 Landgemeinden und drei Stadtgemeinden ihre Vertreter wählen.

Sonderbarerweise werden die Kommunalwahlen zum Teil durch die Wojewodschaft und zum Teil durch die Starosteien ausgeschrieben, was die Orientierung wesentlich erschwert. Bis jetzt haben noch 70 Gemeinden in Polnisch-Oberschlesien ihre Vertreter nicht gewählt. Warum in allen diesen Gemeinden die Wahlen nicht gleichzeitig ausgeschrieben wurden, bleibt ein Rätsel.

Der neue Direktor der Schles. Sejmbibliothek

Zum Direktor der schlesischen Sejmbibliothek wurde der bisherige Pressereferent beim Schlesischen Wojewodschaftsamt, Dr. Roman Lutmann, ernannt.

Bombenanschlag in Bogutschütz auf die Aufständischen-Gedenktafel

Durch eine starke Detonation wurde eine Anzahl Personen in der Nacht zum Freitag im Ortsteil Bogutschütz aus dem Schlafe geweckt. Unbekannte Täter hatten Sprengkörper an der erst kürzlich instandgesetzten Aufständischen-Gedenktafel zur Explosion gebracht, wodurch diese beschädigt worden ist. Durch die starke Explosion wurden in der Pfarrei und im Markiefkastift fast 60 Scheiben zertrümmert. Die Polizei hat sofort die Ermittelungen nach den „Sprengstoffhelden" eingeleitet. Hoffentlich erwischt man die Täter recht bald, welche sich einen derartigen, verspäteten „Silvesterscherz" leisteten, damit für diese Untat letzten Endes nicht wieder die Deutschen verantwortlich gemacht werden. Eine exemplarische Strafe für diese Rowdys, welche sicherlich unter dem Einfluß von Alkohol handelten, wäre am Platze, um diesen für die Zukunft derartige Scherze zu verleiden. Der Aufständischenverband, Ortsgruppe Bogutschütz, hat für die Ergreifung der Täter eine Belohnung von 500 Zloty festgesetzt und appelliert an die Allgemeinheit, den Behörden bei der Ergreifung des Täters, bezw. der Täter, behilflich zu sein. Das schlesische Volk, und vor allem die deutsche nationale Minderheit, haben das größte Interesse an der restlosen Aufklärung des bedauerlichen Vorfalles und an einer exemplarischen Bestrafung der Täter, gleichgültig, wo die Täter sitzen mögen. Wir brauchen Ruhe und Frieden und werden gegen die Aufpeitschung der nationalen Gefühle stets aufs Entschiedenste auftreten. Sind die Täter Deutsche, so ist der Vorfall nicht minder verwerflich, und wir wären die Letzten, die die Täter schützen wollten.

Wir müssen aber entschieden dagegen auftreten, wenn die „Polska Zachodnia", ohne auch nur einen Schimmer des Beweises zu haben, auf die deutsche nationale Minderheit hinweist und dort die Täter suchen läßt. Sie können ebensogut in den Reihen der Sanacja zu suchen sein, denn die Sanacja war in der Aufnahme ihrer neuen Anhänger nie wählerisch gewesen. Solche Verdächtigungen haben den Zweck, die Ruhe, die seit mehreren Monaten, obwohl wir im Kommunalkampfe standen, durch ähnliche Untaten nicht getrübt wurde, zu stören. Wir sind der Meinung, daß es nicht schwer sein dürfte, die Täter zu ergreifen. Ein Bombenanschlag läßt sich doch nicht so leicht verbergen, und da sowohl die Deutschen als auch die Polen das größte Interesse an der Aufklärung der Tat haben, so dürften die Täter bald in die Hände der Strafjustiz geraten.

Die todbringenden Schüsse

Der Täter vor dem Richter

Am 24. August v. Js. ereignete sich in der Ortschaft Wessolla, im Kreise Pleß, eine schwere Bluttat. An diesem Tage kehrte der 22jährige Viktor Noras, wie üblich, von der Arbeitsstätte nach der Behausung seiner Eltern zurück. Einige Meter von dem Anwesen entfernt, bemerkte er, daß die Fensterscheiben in der elterlichen Wohnung demoliert waren. Beim Betreten des Wohnzimmers sah er, wie sein Schwager, Eduard Gembala aus Fürstengrube, den Vater mißhandelte und am Halse würgte. Viktor Noras forderte den Schwager in gütlichem Tone auf, sich zu beruhigen und den alten Noras nicht weiter zu behelligen. Der Wüterich tobte weiter und spielte den „wilden Mann". Viktor Noras wollte seinem Vater aus der Bedrängnis helfen. Er begab sich in eine Kammer und holte dort einen alten Karabiner hervor.

Währenddessen raste sein Schwager, Eduard Gembala, unter schweren Drohungen nach dem Hofraum und stürmte nach kurzer Zeit mit einer schweren Latte an. Viktor Noras war inzwischen ebenfalls in den Hofraum getreten. Als er sich von seinem Schwager bedroht sah, feuerte er in seiner Erregung auf diesen 2 Schüsse ab, welche unterhalb des Herzens eindrangen und sofort tödlich wirkten. Nach dieser schweren Bluttat trat der jugendliche Mörder wieder in das Wohnzimmer. Seine Mutter, welche sich während des heftigen Auftrittes zwischen ihrem Schwiegersohn Gembala und ihrem Manne, zur Polizei begeben hatte, kehrte bald darauf zurück. Sie sah voller Schrecken den toten Schwiegersohn auf dem Hofraum liegen und frug ihren Sohn in ihrer Angst, was denn eigentlich vorgefallen wäre. Viktor Noras war dermaßen verwirrt, daß er seiner Mutter hierauf keine Antwort geben konnte.

Die Polizei und die Mordkommission trafen bald am Tatort ein. Der jugendliche Täter wurde sofort verhaftet. Die Leiche des Erschossenen dagegen wurde von der Staatsanwaltschaft bis zur Durchführung der ersten Untersuchungen beschlagnahmt. Bei der polizeilichen Vernehmung bekannte sich der Täter sofort zur Tat. Er gab an, schwer bedroht worden zu sein und in Notwehr gehandelt zu haben.

Vor dem Landgericht Kattowitz wurde in dieser Strafsache am gestrigen Freitag verhandelt. Es marschierten eine Anzahl Zeugen auf, welche jedoch keine positiven Angaben machen konnten, da sie dem blutigen Vorfall nicht beigewohnt hatten. Der Angeklagte bekannte sich auch vor Gericht zur Tat. Er bereute die Tat und schilderte, daß er beim Anblick seines Schwagers, welcher mit der schwingenden Zaunlatte anstürmte, so verwirrt gewesen ist, daß er fast unbewußt die beiden Schüsse abfeuerte und so den Tod seines Verwandten verursachte. Sein Schwager sei brutal veranlagt gewesen. Er war oft betrunken und führte wiederholt im Hause seiner Eltern Szenen herbei. In der Trunkenheit wußte dieser in der Regel nicht, was er tat. Die Schwiegereltern wurden oft beschimpft und bedroht, die Frau oft mißhandelt.

Der Anklagevertreter beantragte Bestrafung wegen Totschlags. Das Gericht verurteilte den Beklagten, welcher um milde Bestrafung bat, wegen Totschlags im Affekt zu 2 Jahren und unbefugtem Waffenbesitz zu weiteren 3 Monaten Gefängnis, bezw. einer Gesamtstrafe von 2 Jahren und 2 Monaten Gefängnis. Die Untersuchungshaft ist dem Täter angerechnet worden.

Y

Spiel und Sport

Boxländerkampf Polen — Deutschland in Kattowitz.

Ein großes sportliches Ereignis wird der am 6. Januar, vorm. 11 Uhr, im Kino Capitol stattfindende Länderkampf nicht nur für Kattowitz, sondern für ganz Oberschlesien werden. Trotzdem der Boxsport in Polen noch nicht alt ist, so erfreut er sich doch eines immer größeren Anhangs, und es ist fraglich, ob das Kino Capitol alle Zuschauer wird fassen können. Die Ausgewählten beider Länder sind folgende:

Fliegengewicht: Fickert (Chemnitz) — Moczko (Kattowitz).
Bantamgewicht: Ziglarski (Berlin) — Forlanski (Posen).
Federgewicht: Götze (Magdeburg) — Gorny (Kattowitz).
Leichtgewicht: Bächler (Berlin) — Wochnik (Kattowitz).
Weltergewicht: Volkmar (Berlin) — Arski (Posen).
Mittelgewicht: Theuerkauf (Magdeburg) — Majchrzycki (Posen).
Halbschwergewicht: Sänger (Breslau) — Wisniewski (Posen)
Schwergewicht: Neussel (Berlin) — Woczka (Myslowitz).

Aus dieser Aufstellung kann man ersehen, daß der deutsche, sowie der polnische Boxverband die besten Boxer, über welche sie verfügen, aufgestellt haben und nun zeigen, ob die im Februar vergangenen Jahres in Breslau erlittene Niederlage der Polen wirklich nur eine Zufallssache gewesen ist. Sehen wir uns unsere Repräsentanten näher an:

Moczko, der vierfache polnische Meister wird gegen Deutschland seinen 100. Kampf bestreiten. Er ist in seinem Gewicht in Polen ohne Konkurrenz. Doch besitzt er außer seinen physischen Kräften keine technischen Fähigkeiten. Die Farben Polens hatte er schon viermal vertreten, aber nur einen Kampf, und zwar gegen die Tschechoslowakei, gewonnen.

Forlanski, ist der Nachfolger für den wegen Krankheit aus dem Ring gegangenen, famosen Glon (Posen). Er besitzt alle in ihn gesetzten Fähigkeiten und wird wohl Polen mit seinen besten Kräften verteidigen.

Gorny, der Olympionike und der Stolz Polens im Boxen, hat einen guten Ruf und ist in ganz Europa bekannt. In ihn kann man wohl auch die größten Hoffnungen auf einen Sieg setzen.

Wochnik. ist wohl der größte Routinier in seinem Gewicht von Polen. Aniola und Sewriniak sind aber auch nicht zu unterschätzen. Die Wahl auf Wochnik fiel nur deshalb, da es ihm gelang, den Besieger von Arski, den Deutschoberschlesier Klarowicz zu besiegen. Wochnik wirkte schon zweimal repräsentativ mit Erfolg.

Arski und Majchrzycki sind ohne Konkurrenz. Arski hat bis jetzt noch keinen Nachfolger, da die Sache mit Bara (Myslowitz) noch nicht geklärt ist. Wieczorek, der Vertreter Majchrzyckis, wird in Kämpfen von großer Bedeutung kopflos.

Wisniewski ist wohl der schwächste Punkt der Repräsentative. Doch soll er in letzter Zeit Fortschritt gemacht haben und zwar gelang es ihm, den tschechischen Olympioniken Hermanek zu schlagen. Er wirkt das erste Mal repräsentativ mit.

Woczka ist ein aufopfernder und harten Boxer, doch vermißt man bei ihm technische Fähigkeiten. Die Wahl fiel auch nur wegen seiner großen Härte im Nehmen auf ihn, da Stibbe (Lodz) ohne Zweifel technisch weit besser ist.

Die Fähigkeiten der deutschen Boxer brauchen wohl erst nicht erwähnt zu werden, denn es ist doch bekannt, daß der deutsche Amateurboxsport wohl der beste von Europa ist. Namen, wie Ziglarski, Wolkmar und Neussel sagen genug.

Als Ringrichter in diesem Länderkampf wird der Ungar Alexander Kristian fungieren.

Neue Verordnung für Polizeistrafen

Mit dem 1. Januar ist in unserer Wojewodschaft eine Verordnung betreffs bestimmter Ordnungsstrafen in Kraft getreten, welche die dazu bevollmächtigten Polizeifunktionäre berechtigt, die diesbezüglichen Geldstrafen sofort einzukassieren, und zwar handelt es sich um folgende: 1 Zloty für gelbe Strafbefehle, die Vergehen wie Verunreinigung von Wegen, Parkanlagen und öffentlichen Plätzen, Hausfluren und ungenügende Beleuchtung der Haustore mandatieren. 2 Zloty für grüne Strafbefehle, welche Vergehen wie widervorschriftliches Radfahren, Nichtbeleuchtung (Wagen, Räder u. ä.) während der Dunkelheit, nicht vorhandene wie auch widergesetzliche Signalvorrichtungen bei allen Fahrzeugen und alle Verstöße wider die polizeiliche Hausverordnung umfassen. 3 Zloty für rote Strafbefehle, die alle widervorschriftlichen Vergehen für Kraftfahrzeuge, außer Verstoß gegen die Fahrtgeschwindigkeit, unrechtliches Ausweichen und Befahren der nicht zustehenden Fahrseite umfassen. Letztere Vergehen werden mit Strafmandaten zu 5 Zloty belegt. Bei Nichtbefolgung seitens der Bestraften werden diese Strafen auf dem sonst üblichen Wege eingezogen.

Präsident Calonder nicht zuständig

Der Arbeiter Johann Niechaja war früher in der Königshütte beschäftigt, und da er sich als Angehöriger der deutschen Minderheit politisch betätigte, so hat man ihn ganz einfach reduziert. Niechaja klagte gegen die Direktion der Vereinigten Königs- und Laurahütte beim Schlichtungsausschuß, der jedoch dem Arbeiter zu seinen Rechten nicht verhelfen wollte. Dabei sind dem Schlichtungsausschuß formale Fehler unterlaufen, die der Arbeiter Niechaja zum Anlaß nahm, gegen den Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses eine Beschwerde beim Präsidenten Calonder einzureichen. Der Präsident berief sich aber auf den Artikel 149 der Genfer Konvention und wies die Beschwerde ab, weil er in diesem Falle nicht kompetent ist gegen den Schiedsspruch zu entscheiden. Die kompetente Stelle dazu ist der schlesische Wojewode.

Gasbomben gegen die deutsche Weihnachtsfeier

In Gieschewald veranstaltete der deutsche katholische Frauenbund am vergangenen Donnerstag im Lokale des Herrn Sznapka eine Weihnachtsfeier. Während der Feier wurde durch das Fenster eine Rauchgasbombe in den Saal geworfen. Abgesehen von der Zertrümmerung der Scheibe ist dort kein weiterer Schaden entstanden und die Teilnehmer kamen mit dem Schrecken davon. Den Tätern gelang es, zu entkommen. — Solche Lausbubenstreiche sind auf das Entschiedenste zu verurteilen, und es wäre nur zu wünschen, daß es der Polizei gelingt, die Täter zu ergreifen, damit ihnen künftighin die Lust für derartige „Scherze" vergeht.

Abhaltung eines neuen Fachkursus

Das Schlesische Handwerks- und Industrie-Institut beabsichtigt, Mitte Januar d. Js. in Kattowitz einen neuen Fachkursus für Maler und Lackierer, zwecks Ausbildung in der Holz- und Marmor-Imitation abzuhalten. Der Kursus wird insgesamt 4 Wochen andauern und die Gebühr 80 Zloty betragen. Weiterhin ist eine Einschreibegebühr in Höhe von 10 Zloty zu entrichten. Entsprechende Anmeldungen nimmt das Institut täglich in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags entgegen.

Ueber 26500 Zl. Unterstützungsgelder ausgezahlt

In der Weihnachtswoche wurden durch den Fundusz Bezrobozia (Arbeitslosenfonds) in Kattowitz an die Arbeitslosen der Stadtkreise Kattowitz, Königshütte und Tar-

nowitz, sowie der Landkreise Kattowitz, Pleß, Schwientochlowitz und Bielitz insgesamt 26 594 Zloty als Unterstützungsgelder ausgezahlt. Die Unterstützungsgelder gelangten an 1 351 Beschäftigungslose zur Auszahlung. Es handelte sich hierbei um die Unterstützungssätze, welche nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 18. Juli 1924 gezahlt werden.

Kattowitz und Umgebung

Deutsche Theatergemeinde. Wir weisen nochmals darauf hin, das am Montag, den 6. Januar, abends 8 Uhr, in der Reichshalle das Konzert der Bläservereinigung der berühmten Dresdner Staatsoper stattfindet. Der „Schwäbische Merkur“ schreibt: „Die Leistung der Dresdner Bläser ist vollendet, jeder einzelne ein Künstler ersten Ranges. Das Zusammenspiel darf ideal genannt werden .... Was diese glanzvolle Meister-Vereinigung bot, war alles einfach bezaubernd.“ Das Programm enthält: Mozart, „Quintett Es-Dur“; Händel, „Sonate a-moll für Flöte und Klavier“; Laurischkus, Suite für Blasinstrumente „Aus Litauen““; Thuille, „Sextett B-Dur op. 6“. — Karten im Vorverkauf bei Hirsch und „Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-A.-G.“ und an der Abendkasse in der Reichshalle, von 6 Uhr ab.

Deutsche Theatergemeinde. Wir machen darauf aufmerksam, daß der Vorverkauf für das Konzert des ersten Bläserquintetts der Dresdner Staatsoper, das am Montag, den 6. Januar, abends 8 Uhr, in der Reichshalle Katowice stattfindet, in der Buchhandlung Hirsch und bei der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-A. G. stattfindet. Wir bitten, sich rechtzeitig mit Karten zu versehen, da die Zeit für den Vorverkauf diesmal der Feiertage wegen nur sehr kurz ist.

Geburtenziffer und Sterbefälle in Kattowitz. Nach einer Zusammenstellung des Kattowitzer Magistrats sind im verflossenen Jahre innerhalb des Bereichs von Groß-Kattowitz, registriert worden: 2 885 Geburten, 1 627 Sterbefälle und 1 089 Eheschließungen. Die Ziffer der Geburten überstieg die Zahl der Sterbefälle um insgesamt 1 258, demnach also um rund 75 Prozent. Die Höchstziffer der Geburten und zwar 277 wurde im Monat Juli, der Sterbefälle, nämlich 157, gleichfalls im Monat Juli, dagegen die Höchstzahl der Trauungen und zwar 180 im Monat Oktober festgestellt.

Grober Unfug. Zwei Scheiben eines Straßenbahnwagens zertrümmerte ein gewisser Josef Dawid, weil er von einem Straßenbahnschaffner aus der Straßenbahn gewiesen wurde. Wie es heißt, soll D. das Fahrgeld nicht entrichtet haben. x

Spitzbuben in der Restauration. In der Restauration Bannert auf der ul Pocztowa in Kattowitz wurde ein gewisser Maximilian Wirgot aus Kattowitz arg bestohlen. Von bis jetzt nicht ermittelten Spitzbuben wurde dem W. aus der Manteltasche ein Notizbuch mit 697 Zloty, ferner ein Militärbuch und andere Ausweispapieren gestohlen.

In das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert. Einen guten Fang machte die Kattowitzer Kriminalpolizei am Sylvestertag, indem sie drei langgesuchte Taschendiebe, und zwar den Ludwig Jarosz aus Radomysl, sowie Stanislaus Podgorski und Stanislaus Lachecki aus Warschau arretierte. Die Täter wurden in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert. Zwei weiteren Taschendieben gelang es zu entkommen.

Eichenau. (Ein Lastauto in Flammen.) Das Lastauto des Peter Kaczmarek aus Siemianowitz geriet infolge eines Rohrbruchs beim Benzinbehälter in Flammen. Durch diesen Brand ist der Motor stark beschädigt worden.

Eichenau. (Schwerer Wohnungseinbruch.) Insgesamt 1580 Zloty wurden aus der Wohnung der Franziska Pawlak in Eichenau gestohlen. Wie es heißt, war das Geld in einem Strohsack verborgen. x

Eichenau. (Das brennende Lastauto.) Infolge Defekts eines Benzintanks geriet in Eichenau ein Lastauto in Flammen. Der Motor wurde stark beschädigt. Personen sind nicht verletzt worden.

Hohenlohehütte. (Explosionsstoff zur Entzündung gebracht.) Von bis jetzt nicht ermittelten Tätern wurde auf der ul. Jana Bedera in Hohenlohehütte Explosivstoff zur Entzündung gebracht. Durch die Detonation wurden einige Scheiben eines Hauses zertrümmert.

Verantwortlicher Redaktèur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita“, nakład drukarski. Sp. z ogr. odp
Katowice, Kościuszki 29

Blutige Vorfälle am Silvestertage

Muttermord und Selbstmord in Siemianowitz — Eine weitere Mordtat in Zawodzie
Schwerer Ueberfall mit tödlichem Ausgang — Weitere schwere Zusammenstöße

Der letzte Tag des Vorjahres nahm, wie es sich jetzt zeigt, einen sehr unheilvollen Verlauf. Aus allen Ortschaften in der nächsten Umgegend von Kattowitz werden schwere Bluttaten und Zusammenstöße gemeldet.

Ermordet aufgefunden wurde am Neujahrstag in ihrer Wohnung die Mieterin Rosalie Bukowski aus Siemianowitz. Die Polizei, welche von Hauseinwohnern darauf aufmerksam gemacht worden ist, daß die Wohnungsinhaberin ermordet im Zimmer liege, ließ die Wohnung gewaltsam öffnen. Man fand die Frau in einer Blutlache vor. Die polizeilichen Untersuchungen zeigten, daß der Sohn Richard als Täter in Frage kam. Letzterer beging nach der unheilvollen Tat am Silvestertag Selbstmord, indem er sich auf der Strecke nach Eichenau vor den fahrenden Zug warf. Beide Leichen wurden von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.

Eine weitere, schwere Bluttat ereignete sich in der letzten Silvesternacht auf der ulica Hallera im Ortsteil Zawodzie. Der Chauffeur Alois Kaiser, welcher seine Eltern aufsuchen wollte, wurde von 2 Tätern angefallen, welche ihm drei schwere Messerstiche versetzten, so daß Kaiser blutüberströmt zusammenbrach. Er verstarb bereits auf dem Wege zum Spital. Den Messerstechern gelang es, zu flüchten. Polizeiliche Untersuchungen sind sofort eingeleitet worden.

Auf der Chaussee Paniow-Bujakow wurde am Silvestertage eine schwere Bluttat von dem Arbeiter Paul Cipa aus Nowa-Wies verübt. Dieser lauerte an einer abgelegenen Stelle mit einer Axt dem Bernhard Mansfeld aus Bujakow auf, welchem er 7 Hiebe versetzte und diesem tödliche Kopfwunden beibrachte. Der Schwerverletzte brach bewußtlos zusammen. Cipa machte sich daran, sein Opfer auszurauben. Mehrere Arbeiter kamen hinzu, welche den Täter überwältigten und nach dem Gemeindeamt in Bujakow brachten. Der Schwerverletzte ist nach dem Knappschaftslazarett in Orzesche geschafft worden, wo er inzwischen verstarb. Der Täter wurde in Haft behalten.

Zu einer schweren Auseinandersetzung kam es im Lokal Szafranek in Maceikowitz zwischen dem Polizeiwachtmeister M. und dem Polizeibeamten K. In der Erregung gab der Polizeiwachtmeister auf K. aus seinem Dienstrevolver einen Schuß ab, welcher glücklicherweise sein Ziel verfehlte. Es wurde sofort Meldung erstattet und der Polizeiwachtmeister bis zur Beendigung des Verfahrens seines Dienstes enthoben. — Verprügelt wurde in Maceikowitz ein Polizeibeamter, welcher sich in betrunkenem Zustande aus einer Restauration auf die Straße begab. Der Polizist griff nach dem Seitengewehr und versetzte damit einem gewissen August Kendzia einen Hieb gegen den Hals. Der Verletzte wurde in das Gemeindespital in Chorzow eingeliefert.

Auf der ulica Niedurnego in Pniaki wurde ein anderer Schutzmann, welcher seinen üblichen Patrouillengang machte, von einigen Tätern angefallen. Gegen einen der Angreifer ging der Polizist mit der Stichwaffe vor. Er verletzte diesen ziemlich erheblich in der Herzgegend. Der Verletzte, ein gewisser Ludwig Sikora, begann trotz der erhaltenen Stichwunde, zu flüchten, er brach aber bald zusammen. Man schaffte denselben nach dem Hüttenspital in Friedenshütte.

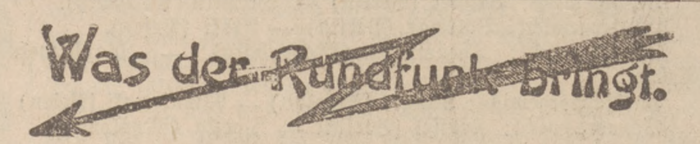
Ein gewisser Friedrich Bartodziej aus Myslowitz wurde in der Silvesternacht auf der dortigen ulica Nowo-Koscielna von einem unbekannten Täter mit einem Messer in der Herzgegend verletzt. Bartodziej mußte sofort in das Myslowitzer Spital transportiert werden. — Ein ähnlicher Vorfall ereignete sich in Scharley. Dort erhielt der Arbeiter Theodor Strzelczyk von einem Unbekannten einen schweren Messerstich in die Brust. Es erfolgte die Ueberführung in das Spital.

Bei Aufforderung zur Legitimierung stürzte sich in Bielschowitz ein gewisser Johann Mastalarz auf einen Polizisten. Da Mastalarz seinen Angriff wiederholte, sah sich der Schutzmann veranlaßt, von seinem Seitengewehr Gebrauch zu machen. Er verletzte den Angreifer erheblich an der Nase.

In Nowa-Wies wurde ein Polizeibeamter von einem gewissen Vinzent Wochnik auf die Erde geworfen. Der Polizist befreite sich aus seiner gefährlichen Lage und versetzte dem Angreifer einen Hieb gegen die Schulter, worauf dieser von weiteren Angriffen abließ.

Im Ortsteil Zawodzie ging eine, dem Magistrat gehörende Scheune an der ulica Ogrodowa 3, in der Silvesternacht in Flammen auf. Die Feuerwehr erschien am Brandort, welche das Feuer nach einiger Zeit löschte. Die Scheune ist zu einem großen Teil abgebrannt. Man vermutet, daß es sich um Brandstiftung handelt.

Angefahren und schwer verletzt worden ist von einem Auto auf der ulica Krakowska in Zawodzie ein Straßenpassant, welcher nach dem städtischen Spital in Kattowitz eingeliefert wurde. Es wird angenommen, daß der Chauffeur, welcher mit seinem Kraftwagen in schnellem Tempo davonfuhr, betrunken gewesen ist. Der Unglücksfall ereignete sich gleichfalls in der Silvesternacht.



Kattowitz — Welle 408,7.

Sonntag. 10,15: Uebertragung des Gottesdienstes aus Wilna. 11,58: Wetterbericht. 12,10: Symphoniekonzert. 15: Vorträge. 16: Volkstümliches Konzert. 17,15: Vortrag: In weiß und schwarz. 19: Vorträge. 20: Literarische Stunde. 20,15: Solistenkonzert. 22,15: Berichte. 23: Tanzmusik.

Montag. 10,15: Uebertragung des Gottesdienstes aus Posen. 11,58: Wetterbericht. 12,10: Unterhaltungskonzert. 15,20: Uebertragung aus Warschau. 17: Volkstümliches Konzert. 18,20: Kinderstunde. 19: Vorträge. 20,30: Internationales Konzert. 22,15: Verschiedene Berichte. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411.

Sonntag. 10,15: Uebertragung des Gottesdienstes. 11,58: Wetterbericht. 12,10: Symphoniekonzert der Philharmonie von Warschau. 14: Vorträge. 16,15: Schallplattenkonzert. 17,40: Orchesterkonzert. 19: Vorträge. 20: Literarische Stunde. 20,15: Volkstümliches Konzert. 21,45: Uebertragung aus Krakau. 22,15: Berichte. 23: Tanzmusik.

Montag. 10,15: Uebertragung des Gottesdienstes. 11,58: Wetterbericht. 12,10: Unterhaltungskonzert der Philharmonie von Warschau. 14: Vorträge. 16,20: Schallplattenkonzert. 16,40: Vortrag. 17: Volkstümliches Konzert. 18,20: Kinderstunde. 19,25: Vorträge. 20,30: Internationales Konzert. 22,15: Berichte. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Sonntag, den 5. Januar. 8,45 Uhr: Morgenkonzert auf Schallplatten. 9,15: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 9,30: Fortsetzung des Morgenkonzerts. 11: Evangelische Morgenfeier. 12: Aus Berlin: Mittagskonzert. 14: Stunde des Landwirts. 14,25: Der Arbeitsmann erzählt. 14,50: Schachfunk (Adolf Kramer). 15,15: Kinderstunde. 15,50: Lieder schlesischer Tonsetzer. 16,30: Im Vorübergehen. 18: Fischzucht. 18,25: Aus Gleiwitz: Rund um O.-S. 18,50: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 18,50: Aus Gleiwitz: Klavierkonzert. 19,25: Wiederholung der Wettervorhersage. 19,25: Tanzkunst. 19,50: Stunde mit Stefan Großmann. 20,30: Aus Gleiwitz auf Breslau und den Deutschlandsender Königswusterhausen: Glückauf. Die Bergkapelle spielt. 22,10: Die Abendberichte. 22.35—24: Aus Berlin: Tanzmusik.

Montag, den 6. Januar. 16,30: Aus Gleiwitz: Elternstunde. 16,30: Epiphanias. 17,30: Aus Gleiwitz: Wirtschaft. 18,15: Die Uebersicht. 18,40: Gesundheitswesen. 19,05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,05: Italienische Musik. 20,05: Religionsgeschichte. 20.30: Schlager seziert. 21,30: Von Homer bis Klaus Mann. 22,10: Die Abendberichte. 22,35: Funktechnischer Briefkasten. 22,50: Bericht des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Kathol. Gesellen-Verein Pszczyna

Am Montag, den 6. Januar 1930 (Fest der hl. 3 Könige) veranstaltet der Verein abends 8 Uhr im großen Saal des Hotels „Plesser Hof“ seine

Weihnachts-Familienfeier

bestehend aus Theater und Tanz

Die Mitglieder nebst Angehörigen werden hiermit herzlichst eingeladen.
Gäste dürfen mit Genehmigung des Präses eingeführt werden.
Besondere Einladungen ergehen nicht.

Der Vorstand.

Kalender 1930

Evangelischer Volkskalender
Lahrer hinkender Bote
Regensburger Marien-Kalender
Auerbachs Deutscher Kinder-Kalender
Ludwig Richter-Kalender
Deutscher Knaben-Kalender
(Der gute Kamerad)
Deutscher Mädchen-Kalender
(Das Kränzchen)
Lotte Herrlich-Kalender

„Anzeiger für den Kreis Pleß“

Geschäftseröffnung!

Dem hochgeehrten Publikum zur gefälligen Kenntnis, daß ich im Neubau des Sattlermeisters R. Tschentscher auf der **Milchstraße** gegenüber dem Feuerwehrgerätehaus eine

Schneiderwerkstatt

eröffne. Ich bitte um gütige Unterstützung meines Unternehmens. Für guten Sitz und elegante Verarbeitung garantiere ich. Solide Preise.

Hochachtungsvoll
HANS SCHOLZ jun.

Offene Stellen

Szukam od 1-go lutego dziewczynę, która umie dobrze gotować.
Suche vom 1. Februar ein Mädchen welches gut Kochen kann.

Witaliński, Pszczyna

Kaufgesuche

Ein kleines
Haus
zu kaufen gesucht.
Anzahlung bis 18000 Zl.
Offerten unt. **Hauskauf** an die Gesch. dies. Zeitg.

Stellengesuche

Junges Mädchen mit höherer Schulbildung sucht
Anfangsstellung
im Büro
Gefl. Angeb. unt. **G. F.** an die Gesch. dies. Zeitg.

Werbet ständig neue Leser für unsere Zeitung!

Pszczyńskie Towarzystwo Bankowe

Plesser Vereinsbank

Zap. Spóldz. z ogr. odpow.

Annahme von Spareinlagen zu günstigen Bedingungen
VERZINSUNG HALBJÄHRIG
Kreditgewährung an Mitglieder zu zeitgemäßem Zinsfuße

Den Deutschen Rundfunk

können Sie bei uns **abonnieren** und auch **einzeln kaufen**

„Anzeiger für den Kreis Pleß“

Lesen Sie die



Grüne Post

Sonntagszeitung für Stadt und Land eine äußerst reichhaltige Zeitschrif, für jedermann. Der Abonnementst preis für ein Vierteljahr beträge **nur 6 55 Zloty,** das Einzelexemplar kostet **50 Groschen.**

Abonnements nimmt entgegen

Anzeiger für den Kreis Pleß